

חוקי ונסתרת אהבה

GESETZE

und

Mysterien der Liebe.

Nach

Alexander Weill's

„Lois et Mystères de l'Amour“

(12. Auflage)

ins Deutsche übertragen

von

Dr. Karl Weissbrodt.

Dieses Buch ist nicht für Frauen
geschrieben; allein der Vater wird
es seinem Sohne zum Lesen geben.

BERLIN.

Hugo Steinitz Verlag.

1887.

Gesetze und Mysterien der Liebe.

I.

Jeder mit Verstand und unbefangenen Urteil Begabte muss erkennen, dass es in der Welt eine schöpferische Kraft gibt. Ob nun die Einen diese Kraft in der Natur selbst suchen, die Andern den Schöpfer über die Natur stellen, hat wenig auf sich. Mag der Stoff die Quelle des Gedankens sein, oder mag er es nicht sein; die Thatsache bleibt doch unverrückbar bestehen, dass es denkende Wesen gibt. Welches immer der Name Desjenigen sei, der diese geschaffen hat, (ich nenne ihn Jehovah!) er ist ein höchstes Wesen, welches von Ewigkeit war und in alle Ewigkeit dasselbe sein wird.

Der Mensch mag sich zu dieser Frage stellen, wie er will, er mag sich Atheist, Theist oder Pantheist

nennen, immer wird er, und handelte es sich auch nur darum, das Entwicklungsgesetz eines Keimes zu erklären, zur Annahme einer selbstschöpferischen Kraft gelangen, welche zuerst sich selbst und dann die Natur und den Menschen geschaffen hat.

Ich bin achtundachtzig Jahre alt. Ich habe zahllose metaphysische Abhandlungen gelesen, von Plato und Maimonides angefangen bis zu Voltaire. Sie alle feilschen um Worte und Merkmale.

Von dem Augenblicke an, in welchem der Mensch denkt und spricht, bekundet er eine denkende und die Gedanken zum Ausdruck bringende Kraft, welcher die Gabe innewohnt, die Begriffe zu ordnen und sich ein Urteil aus denselben zu bilden. Wer hat ihm diese Gabe verliehen? Sei es wer oder was immer, jedenfalls ist es eine Macht, die Verstand, Vernunft, Logik besitzt und welche dem Menschen gewiss nicht die ganze Fülle ihrer eigenen Kraft verliehen hat, weil ja keine Kraft eine zweite, ihr ebenbürtige, hervorzubringen vermag, es wäre denn, dass der Mensch sich für seinen eigenen Schöpfer hielte und als solchen sich selbst vergötterte, was doch die pure Narrheit wäre! — Sonderbar! ruft Maimonides aus; was hat der Mensch Gott vorzuwerfen? Dass dieser ihn nicht vollkommen glücklich geschaffen hat? Da wir aber

in Nichts vollkommen sind, mit welchem Rechte können wir verlangen, vollkommen im Glücke zu sein? Gott hätte den Menschen zu diesem Behufe zunächst vollkommen tugendhaft schaffen müssen; das wäre vielleicht*) in seiner Macht gelegen. Ich zweifle jedoch, dass die Menschen, wenn sie vollkommen tugendhaft und ohne Leiden geschaffen worden wären, für das Glück überhaupt empfänglich wären.

Was wären wir ohne die Leidenschaft der Liebe? Nichts! Alles auf Erden liebt, sogar der Stein, das Sandkorn.

Das Gesetz der Anziehung beherrscht die ganze Natur. Die Planeten lieben. Selbst das Unvernünftige liebt und doch ist das Unvernünftige das ungeheuerlichste aller Ungeheuer, denn was ein Ungeheuer thut, das thut es recht, während die Thorheit nicht nur Alles verkehrt macht, sondern auch die Möglichkeit des Denkens und Bessermachens leugnet.

Unter allen Umständen ist es ein einheitliches Gesetz, welches die ganze Natur beherrscht. Schon Isaias hat gesagt, dass eine einzige Kraft die Welten umschlinge und Alles in ihnen belebe; und wie dieser

*) Nach dem eben angeführten Satze, dass keine Kraft eine zweite ihr vollkommen gleiche hervorzurufen vermöge, ist dies nicht anzunehmen. (Anm. des Uebersetzers.)

Prophet es verkündigt hat, wird über kurz oder lang dieses einzige Gesetz auch der einzige Glaube des Weltalls sein.

Wir finden dieses Gesetz überall, im Grashalm so gut, wie im Feuerball der Sonne. Anziehung, Abstossung, der Akkord aus Dissonanzen, der Einklang aus Gegensätzen, Gerade und Ungerade, Selbstlaut und Mitlaut, Hart und Weich, Tag und Nacht, das Männliche und das Weibliche, das Starke und das Schwache, das Leben und der Tod — alles das sind Ausflüsse dieses Gesetzes. Der Tod ist ein wesentlicher Teil des Lebens, wie es die Nacht gegenüber dem Tag ist. **Die Krankheit allein ist gegen die Natur und der Ordnung der Dinge zuwiderlaufend. Sie rührt her von den Irrtümern und dem Unrecht des Menschen.**



II.

Der Mensch muss vor Allem die Natur erforschen, zergliedern und durchdringen, um in derselben das Gesetz zu entdecken, nach welchem sie geschaffen worden und durch dessen selbstschöpferische Kraft allein sie erhalten wird. Er wird aber niemals in der Natur ein neues Gesetz finden, das nicht bereits in der leiblichen und geistigen Natur des Menschen selbst enthalten wäre. Der Mensch ist die Zusammenfassung der ganzen Natur. In ihm sind alle die Einzelgesetze vereinigt, welche sich zerstreut in allen vorhandenen Naturgesetzen vorfinden. Im Menschen hat der Schöpfer sein Meisterwerk vollbracht, alle seine Gesetze in ihm kurz wiederholt, seine ganze schöpferische Kraft gleichsam in ihm niedergelegt. Die Genesis sagt mit Recht, dass der Mensch nach Gottes Ebenbilde geschaffen sei. Ich glaube nicht, dass sich irgendwo ein Gesetz findet, möge es noch so gross oder so geringfügig erscheinen, welches nicht auch in die Menschennatur gelegt wäre und in dieser zur Erscheinung und Anwendung käme. Wie sehr man auch die Gesetze des Sternenhimmels anstaunen möge, sie enthalten nichts Neues. Sie alle

finden sich auch in uns selbst, und zwar in noch weit bewundernswerterem Masse. Kein Erfinder der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft hat und wird jemals ein neues Gesetz finden können, das nicht am geistigen und körperlichen Apparat des Menschen vorhanden, ersichtlich und in Kraft wäre. Die Chaldäer haben 613 zum menschlichen Leben unbedingt erforderliche physische Funktionen gezählt; die moderne Anatomie hat keine solche Zählung vorgenommen, ich bin jedoch sicher, dass man bei dem heutigen Stande der Wissenschaft eine noch grössere Zahl finden würde. Entfällt eine einzige dieser Funktionen, so ist der Mensch krank, sterbend oder todt. Alle diese Funktionen rühren von dem gleichen Gesetze her und folgen demselben, aber jede von ihnen offenbart ein besonderes, aus dem Grundgesetze hervorgegangenes Subsidiargesetz. Der Flug der Vögel, die Schwimmkunst der Fische, die Schifffahrt in den Gewässern und in den Lüften vollziehen sich nach Gesetzen, die uns auch der menschliche Körper erkennen lässt, wenn wir ihn genau beobachten und studieren. Der Kreislauf des Blutes durch die Arterien und Venen ist bei weitem wunderbarer, als die Gravitation der Gestirne im Himmelsraum. Die chemische Bereitung und die Aufnahme der Nahrungsstoffe durch die Organe, ihre

Läuterung, die Verbindungen der Gase, die Ausscheidung der Säfte und der Auswurfstoffe, die Transpiration, die Ein- und Ausatmung der Luft — alles das sind ebenso viele wunderbare, göttliche Gesetze, welche von einer einzigen Macht, einem einzigen, nach den verschiedensten Richtungen ausstrahlenden Centralgesetze ausgehen. Niemals wird ein Gottesläugner — und träte er auch im Namen der gesamten Menschheit auf — im Stande sein, auch nur ein einziges dieser Gesetze zu schaffen. Ich weiss nicht, welche Entdeckungen der Zukunft noch vorbehalten sind; aber sicher hat sich die Dampfkraft als Triebfeder der Bewegung im menschlichen Körper schon geoffenbart, bevor sie sich unter dem Deckel eines Kochtopfes regte und auf diese Weise zu unserer Erkenntniss gelangte. Was ist es denn, das unser Blut in Bewegung setzt? Der Dampf, den seine Wärme erzeugt! Und selbst die Regsamkeit des Geistes ist nichts anderes, als der warme Dampf des kochenden Blutes, welcher sich losreisst und durch das Gehirn geläutert wird. Je nach dem Grad der Blutwärme bemisst sich die rege Kraft des Geistes und der Volksmund drückt dies richtig aus, wenn er sagt, Dieser oder Jener habe „heisses Blut“.

Die Erde hat Knochen, Fleisch, einen Kopf,

Haare, Arme und Beine, wie der Mensch. Es gibt kein Gesetz, das die Erde beherrschte und nicht zugleich im Menschen zu finden wäre, auch die Flut und Ebbe des Meeres nicht ausgenommen. Der Blutkreislauf ist in Wahrheit ein fortgesetzter Wechsel von Flut und Ebbe, welcher dem gleichen Gesetze des Zurückbleibens und des Vorschreitens unterworfen ist, wie jene. Ebenso ist die Bewegung der Himmelskörper ein, durch die Gesetze der Anziehungs- und Schwerkraft geregeltes Fluten und Ebben. Die Zusammenziehung und Ausdehnung des Herzens, diese „Unruhe“ im Lebensuhrwerk, ist ein einzelnes Beispiel von hunderten, welche beweisen, dass alle Gesetze der Mechanik, der Statik und Hydrostatik, der Geometrie, der Schwerkraft, der Gravitation und Anziehungskraft, der Wärme, der Strahlenbrechung im menschlichen Körper ihren Ausdruck finden. Aus der blossen Zergliederung des Auges und des Ohres, der Netzhaut, des Glaskörpers, des Amboss, Hammers und Steigbügels, des Trommelfelles ergeben sich die Grundgesetze von hundert und tausend industriellen und mechanischen Erfindungen. Die Herzthätigkeit findet in der Arbeit des Balanciers einer jeden Dampfmaschine ihr Spiegelbild. Und wenn wir den Magen und seine zahlreichen Funktionen ins Auge fassen,

deren jede uns ein neues Gesetz der Assimilation, der Verkochung, Verbindung und Ausscheidung enthüllt — was finden wir hier anderes, als die gesammte Chemie und Alchymie? Hier muss man die Gase und ihre Naturgesetze studiren! Wer die Gesetze des Magens von Grund aus erkannte, vermöchte Kupfer in Gold und Kohle in Diamanten zu verwandeln!

Überall ist nur eine Kraft und ein Gesetz. Die Wärme stellt eine gewisse Summe von Arbeiten dar, welche von der Menschenhand und dem Eisen verrichtet werden. Es ist eine gewisse Menge von Wärme — von in Denken und Wollen umgesetzter Blutwärme — erforderlich, um einen Klotz zu spalten; einer weit grösseren Wärmemenge bedarf es, um ein Haus zu bauen oder einen Berg abzutragen. Die Winde werden von der Wärme erregt, die uns aus ihnen entgegenhaucht. Alles ist Bewegung, Wärme, Blut. Jede Bewegung ist ein Gedanke und jeder Gedanke kommt von Gott.

Ich bleibe hierbei stehen. Ich bin nicht Anatom; mein schwaches Gesicht hat mich verhindert, diese erhabene Kunst auszuüben, allein ich sehe mit meinem inneren Auge. Ich habe beobachtet und verglichen und darnach urteile ich. Übrigens ist Alles, was ich

da sage, nicht neu. Mein Lehrer an der Universität hat über diesen Gegenstand eine sehr bemerkenswerte Abhandlung geschrieben. Die Fabel vom Magen und den Gliedmassen ist alt und wahr, wie das Tageslicht. Die grossen und starken Organe arbeiten und gewähren den kleinen das Leben und die Möglichkeit, thätig zu sein. Das Leben des Menschen ist ein zweifaches: wir leben, um zu arbeiten und wir arbeiten, um zu leben, d. h. um unsere Organe in Lebensthätigkeit zu erhalten. Es genügt nicht, dass wir essen und trinken und dadurch neues Blut in unsern Körper schaffen, sondern wir müssen vor Allem denken, denn wenn der Mensch nicht dächte, woher nähme seine Hand die Nahrung, um sie dem Magen zuzuführen? Der Naturmensch mag wol die Früchte der Erde völlig bereit zum Genusse vorgefunden haben, aber ohne den Gedanken würde er mit der Zeit nichts mehr gefunden haben, oder besser gesagt, es wäre dahin gekommen, dass sich die Menschen um einiger armseliger Früchte willen getödtet hätten, wie dies thatsächlich im Zustande der Wildheit vorgekommen ist: ohne Nahrung und ohne Arbeit haben sie sich gegenseitig aufgezehrt.

In dem Masse, in welchem der Mensch vermittelt des Gedankens an sich selbst gearbeitet hat, wurde

er civilisiert. Er fand das Gesetz der Natur, wonach nichts in der Welt für sich allein wirkt, sondern zum allgemeinen Wohlgedeihen das allgemeine Ineinandergreifen der Kräfte erforderlich ist. Die Starken arbeiteten nunmehr mit ihrer vollen Kraft, ohne mehr aufzunehmen, als nötig war, um den Schwachen Leben und Nahrung geben zu können (die Geschichte vom Magen und den Gliedmassen!) und die Schwachen wirkten friedlich mit und trugen dadurch bei zur Kraft der Starken. Das ist das Gesetz der Welt, das Gesetz Gottes, welcher aus der Fülle seiner Kraft den ersten Anstoss gab, um diesen ganzen Mechanismus in Betrieb zu setzen. Die Erde als Planet stellt genau dasselbe Gesetz dar, wie der Mensch. Zu ihrem Wohlgedeihen ist es nötig, dass sie in allen ihren Theilen arbeite, im Centrum so gut, wie in ihren Extremitäten. Sie muss kultiviert, das will sagen aufgelockert, bearbeitet und in sich selbst umgebildet werden; ebenso der Mensch, welcher sich mittelst seines eigenen Geistes kultivieren, mittelst seiner eigenen Gedanken umbilden muss. Lässt man den Boden ohne Kultur, so wird er binnen Kurzem verwildern und, weit entfernt, einen schönen Anblick zu gewähren, wird er ein erschreckendes Ansehen bekommen. Die Verwahrlosung des menschlichen Kör-

pers erzeugt Ungeziefer, Grind, Krätze, alle Arten verderblicher Schmarotzertiere. Die Verwahrlosung des Bodens bringt Ungeziefer von gröberer Sorte hervor, wie Tiger, Schlangen, Schakale, Panther, Gewürme, Raubvögel, welche alles Lebendige auf demselben verzehren. Jedes Ubel ist lebendig, jede Krankheit schreitet fort und verbreitet sich in Gestalt lebendiger Keime. Selbst der Tod ist lebendig, eine Brutstätte des Gewürmes. Die Seuchen wehen in Schwaden lebendiger Atome über die Länder hin, ihre Träger sind lebendige Infusorien. Der Brand, der den Fuss ergreift, kriecht bis zum Herzen hinauf und tötet es. Ebenso erzeugt ein verwildertes und verödetes Gebiet tief in Egypten die Seuche und entsendet sie mit dem Winde, in den Kleidern eines Reisenden, bis in das Herz Europas. Die Pest kommt aus Indien, wo die, durch den Gedanken nicht kultivierten Menschen auch den Boden unkultiviert lassen. Überall, wo die Tyrannei, die Sklaverei und der Fanatismus herrschen, bringt die misshandelte Erde schreckliche Krankheiten hervor, welche die Menschheit verschlingen. Überall, wo der Mensch die Kultur des Leibes mittelst der Vernunft vernachlässigt, vermisst er die Gesundheit. **Die Fanatiker sind unsauber in allen Ländern und ohne Gesundheit gibt es**

kein Glück. Die Vernunft ist für das allgemeine Wohlgedeihen ebenso unentbehrlich, wie der Kreislauf des Blutes und die Hohlvene den Pulsadern der Arme und Beine. **Dieser Kreislauf erfordert vollständigste Freiheit, das geringste Hindernis tötet; ebenso muss im Interesse des allgemeinen Wohlgedeihens für die allgemeine und ungehinderte Circulation der Vernunft gesorgt werden.** Wenn ganz Europa nach dem Gesetze der Vernunft leben würde, wie solche an dem Menschen zum sichtbaren Ausdrücke kommen, und in einem einzigen Landstriche Abyssiniens herrschte eine diesen Gesetzen zuwiderlaufende Lebensweise, so würde dieses Land durch die Unordnung und die Krankheiten, welche es erzeugte, binnen Kurzem die Gesundheit von ganz Europa gefährden, und den Tod dahin senden. In gleicher Weise kann eine Erkältung der grossen Zehe in kurzer Zeit die Gesundheit und Lebensfrische des gesamten menschlichen Körpers gefährden. Ich wiederhole — denn man kann dies nicht oft genug wiederholen: Die Gesetze, welche das Wohlbefinden des einzelnen Menschen regeln, sind dieselben, die auch für die Gesamtheit des Menschentumes Geltung haben.



III.

Die menschliche Natur ist ebenso gesund als wunderbar. Sie ist ja das Werk eines gerechten und wunderbaren Schöpfers! Sie ist geschaffen zum Glück des Menschen, allein das Glück hängt ab von der Erkenntnis der Gesetze, die dem Menschen eigen sind. Nehmen wir an, ein Mensch von guter Körperbeschaffenheit, wie ich deren genug gekannt habe, lebe streng nach seinen Gesetzen. Stellen wir uns eine Vereinigung von Millionen, von drei hundert Millionen solcher Menschen vor, deren Jeder nach seinen Kräften arbeitet, nicht mehr, aber auch nicht weniger, und die Alle ihr Gesetz erkennen. Sie bestellen den Boden und machen ein Paradies daraus. Sie essen nur, wenn sie Hunger haben, und trinken nur, wenn sie dürsten. Sie gatten sich nur, um Nachkommen zu zeugen. Das ist ein Traum; aber nehmen wir an, es sei Wirklichkeit. Der Mensch gewöhnt sich an jedes Klima. Nichts vermag seiner Arbeit Widerstand zu leisten. Er beherrscht den Himmel und das Meer. Alle Tiere werden seine Diener und Freunde. Die schädlichen Tiere, das ist das Ungeziefer der ver-

wahrlosten Erde, verschwinden vor einer gesunden, reinigenden Kultur allerorten. Nirgends würde die geringste Krankheit herrschen. Der Mensch lebte gesund, heiter und glücklich bis zu einem Alter von hundert Jahren und weit darüber hinaus. Der Tod ist kein Uebel, er ist nur eine Umwandlung. Um wieder jung zu werden, gibt es kein anderes Mittel, als den Tod; um zu leben, muss man alt werden. Dies liegt in den unlösbaren Naturgesetzen, welche durchwegs wohlthätig sind. Wenn Niemand stürbe, wären Hunderte von Erdkugeln nöthig, um all' die Menschen unterzubringen, und schliesslich würden sie alle zusammenbrechen. Darum konnte der Schöpfer den Menschen nicht unsterblich schaffen.

Die Krankheit kommt nicht aus der Natur, sie ist nicht einmal in derselben inbegriffen. Sie ist nichts anderes, als die Verletzung eines der Naturgesetze. Sobald ein solches Gesetz verletzt wird, tritt das Unbehagen, der Schmerz ein und kündigt uns an, dass eine Gesetzesübertretung stattgefunden hat. Ist noch Zeit dazu, so kann das Uebel vermindert, ausgetrieben und verjagt werden. Der Arzt kann sich nützlich machen durch Ausforschung des organischen Gesetzes, welches verletzt worden ist und durch Angabe der Mittel und Wege zur Rückkehr zum Gesetze; andernfalls zieht

die Krankheit unvermeidliche Schmerzen, Leiden, Qualen und den Tod nach sich, und wenn alle Aerzte der Welt gegen sie ankämpften.

Die Krankheit ist also nichts, als eine Uebertretung eines Naturgesetzes.

Eben so ist das Übel nichts, als eine Uebertretung des Gesetzes der Gerechtigkeit.

Beide Uebel oder Krankheiten rühren nicht vom Schöpfer her. Sie sind Schöpfungen des Menschen, entstanden aus der Uebertretung eines physischen oder eines sittlichen Gesetzes.

Diese Wahrheit, die allein zu unserm Heil und Glück beitragen kann, muss immer und immer wieder hervorgehoben werden. Ebenso, wie eine Verletzung, welche zunächst nur an einer Extremität einen Schmerz hervorruft, auf den gesamten menschlichen Körper zurückwirkt, ebenso wirkt die Verletzung der Gerechtigkeit in Indien durch gewisse Uebelstände auf die menschliche Gesellschaft in Paris, in Frankfurt, in Wien zurück.

Wie ich bereits sagte: die Krankheit ist nicht in der Natur; sie ist immer die Folge der Verletzung eines Naturgesetzes.

Kein Arzt, mit Ausnahme des Maimonides, hat dies jemals festgestellt.

Die empirische Medizin konstatirt die Krankheit und sucht sie durch Heilmittel zu bekämpfen. Thorheit und Kinderei! Wenn das verletzte Gesetz geheilt werden könnte, wozu wäre dann das Gesetz gut? Wenn die Natur Heilmittel geschaffen hätte, damit ihre Gesetze ungestraft übertreten werden könnten, so gliche sie einem Richter, der einen Dieb zu sechs Monaten Gefängniss verurtheilt, um dieses Strafmass sofort in offener Sitzung auf sechs Stunden herabzusetzen.

Die Natur bestünde nicht länger fort.

Zum gedeihlichen Leben der Erde wie der Menschen ist es erforderlich, dass das Gesetz, demzufolge sie vorhanden sind, niemals ungestraft verletzt werden könne; andernfalls würde Alles zusammenbrechen.

Die Natur kann nichts durch die Finger sehen. Die Heilung eines Uebels, welches aus der Uebertretung eines Gesundheitsgesetzes hervorgegangen ist, ist nur insoweit möglich, als die Rückkehr zum Gesetze möglich ist.

Zum Atmen sind Lungen nötig und zwar bedarf es dazu der bestimmten Anzahl von Lungenlappen auf der rechten, wie auf der linken Seite. Nicht die geringste Verletzung darf in diesen porösen Organen vorhanden sein. Sollte einer dieser Lappen untauglich werden, so ist es möglich, dass die Natur, ent-

sprechend ihrem Gesetze, das zu Grunde gegangene Organ erneuert, wie sie ein ausgeschnittenes Stück Fleisch, ja selbst einen Knochen erneuert. Aber kein Arzt, kein Heilkraut, kein Arzneistoff ist im Stande, diese Erneuerung zu bewirken. Alles, was ein gewissenhafter Arzt thun kann, wenn er die Krankheit einmal festgestellt hat, ist, dass er den Kranken vor dem Gebrauche solcher Arzneimittel behütet, welche die Erneuerung des zu Grunde gegangenen Lungengewebes verhindern könnten. Es kann auch vorkommen, dass ein Mensch mit einem zu Grunde gegangenen Lungenflügel recht und schlecht weiter lebt; aber in diesem Falle hat er der Heilkunde und dem Arzte nichts zu verdanken, es wäre denn, dass sie ihn ruhig sterben lassen.

Was ist also der Arzt?

Eine der grössten Geisseln, soferne er nicht einer der grössten Weisen ist.

Aber die Krankheiten sind nun einmal da; leider, ja! Sie entsprechen der Zahl der menschlichen Irrtümer und der menschlichen Thorheiten und ich kann sogleich hinzufügen, dass ihre Zahl Legion ist. Die Mehrzahl der Menschen lebt gleich Thoren. Es hat immer eine gewisse Anzahl Weiser gegeben, welche

die Wahrheit erkannt und verkündigt haben. Man hat sie zu den Todten gelegt. Sie schwiegen. Viele Aerzte waren grosse Philosophen. Es ist noch nicht lange her, dass man ihnen gestattet hat, die Wahrheit zu sagen. Aber sogar in unseren Tagen lebt die Heilkunst von Lügen und Irrtümern. Das Uebel ist gerade, dass sie davon lebt. Der Arzt sollte niemals von dem Kranken bezahlt werden. Er ist der oberste Funktionär. Man ist kein guter Arzt für den Körper, sofern man nicht alle Gesetze der Seele und der Natur studiert hat. Hat man diese Gesetze erforscht und erkannt, dann erst ist man würdig der Aufgabe, die Menschen auf den Bahnen der Gesundheit, der Wahrheit und der Tugend zu leiten — und das will zugleich sagen, auf der Bahn des Glückes!

Wenn die Menschen immer in Frieden gelebt hätten, den Boden kultivirend und Keinem unter ihnen gestattend zu leben, ohne zu arbeiten (was nur durch Aufhebung des Erbrechtes geschehen könnte), auch Niemandem gestattend, über seine Kräfte zu arbeiten, die Kindheit behütend und ihr den nothwendigen Unterricht erteilend, für das Alter sorgend und ihm Luft, Obdach und das mit dem Alter verträgliche Vergnügen sicher stellend — würde es jemals eine Krankheit gegeben haben? Ich habe diese Frage

seinerzeit mit dem Doctor Boehmer in der Freimaurerlogge verhandelt. Aber wäre nicht trotzdem der dritte Theil der Kinder zu Grunde gegangen? wendete man mir ein; wären nicht auch in solchen Verhältnissen Frauen im Kindbette gestorben und hätten die von dem Wachstum unzertrennlichen Krankheiten nicht trotz alledem und alledem ihre Opfer gefordert? Und wenn dem so wäre? Zugegeben, dass eine gewisse Anzahl von Kindern immer sterben werden; es würden ihrer doch tausendmal mehr übrig bleiben, um sich allerorten der Kultur des Bodens zu widmen. Der Mensch wird immer sterblich bleiben! Sei es darum! Aber ich halte die Behauptung aufrecht, dass nur eine beschränkte Anzahl Krankheiten vorkommen würde, die mit dem Wachstum, der Entwicklung des Körpers notwendig verbunden sind und bezüglich deren die Heilkunst überflüssig ist. Man stelle sich die Menschheit ohne Krieg, ohne Seuchen, ohne die grossen Städte vor, in welchen die Leute wie in einer Häringstonne beisammen wohnen, ohne Steppen und Wüsten, ohne Sümpfe, in denen die Reptilien und Tiger überhandnehmen! Aber es wird immer Stürme, Schiffbrüche, Feuersbrünste und andere Unglücksfälle geben! entgegnete man mir. Wer weiss? Ist es denn gewiss, dass die von den Polen herströmenden

Winde die gleiche Wirkung haben würden, wenn sie auf ihrem Wege wohlkultivirte Länder statt Wüsteneien fänden? Sind die Vulkane die Feueressen der Erde, oder krankhafte Ausbrüche? Und welche Schätze liessen sich aus dem vielen Gelde ansammeln, das ganz nutzlos für den Krieg ausgegeben wird! Wenige Kriegsschiffe erleiden Schiffbruch. Und wo bekümmert sich denn die Menschheit um das Heil des Einzelnen, um das Kind, die Frau, den Greis? Gehört in ihr nicht Alles dem Unwürdigsten, dem Verschlagensten, dem Stärksten? Man sagt, das sei Zufall. **Der Zufall ist, wie Pascal sagt, die sichtbare Wirkung einer unsichtbaren Ursache.** Diese Ursache ist aber leider keineswegs unsichtbar! Die Welt wird von der Ungerechtigkeit, von der Thorheit, der rohen Leidenschaft und der Ausschreitung in Allem und Jedem beherrscht. Und man will, dass aus all' diesen Ungerechtigkeiten, diesen Narrheiten und Abscheulichkeiten die Gesundheit, der Frieden, langes Leben und Glück hervorgehen sollen? Eben so gut könnte man von einer Schlange verlangen, dass sie Hunde gebäre, oder Nesseln säen, um Rosen zu ernten. Behemoth, Behemoth, Hakel Behemoth! Ungeheuer zeugen nichts als Ungeheuer.

Die Kriege tödten und tödten auch nicht. Die

Seuchen werfen den Menschen nieder, aber sie lassen ihn auch unversehrt. Die Kinderkrankheiten gehen vorbei wie ein Orkan; sie brechen das Bäumchen, aber sie gestatten ihm auch manchmal, sich wieder aufzurichten. Es sind dieses nicht die grössten Übel des menschlichen Lebens und die Ursache der tausend und abertausend Krankheiten, welche nicht nur das Leben verkürzen, sondern dasselbe auch mit Bitterkeit erfüllen und den Quell der Willenskraft versiegen machen, ist nicht hier zu suchen. Die ersten Ursachen aller unserer Krankheiten sind:

1. Die Ausschreitungen in der Liebe.
2. Die Verderbnis des Lebenswandels infolge der geschlechtlichen Ausschweifungen.
3. Die Unkenntnis des Gesetzes, welches den Begattungsakt beherrscht.

Der Mensch pflegt fast während seiner ganzen Lebensdauer des geschlechtlichen Umganges; der Zeitabschnitt, während dessen dies nicht der Fall ist, kommt nur nebensächlich in Betracht. In der Liebe gipfelt alles Vergnügen, alle Wollust, alles Glück, aber auch alle Gefahren, Übel, Krankheiten, alles Unheil und alle Vernichtung.

Ergründen wir also die Gesetze der Liebe. Wer

immer sie missachtet, missachtet Alles, wer sie verletzt, ist dem Unglück preisgegeben, und hätte er auch alle anderen Tugenden. Dieses ist der Beweggrund, welcher mich zu dem Versuche veranlasst, die Gesetze und Mysterien der Liebe darzulegen.



IV.

Ein Mensch, welcher die Gesetze der Gesundheitslehre in Bezug auf die Atmung verletzt, wird entweder in einigen Minuten ersticken, oder durch die Rückkehr zur gesetzmässigen Atmung sein Wohlbefinden wieder erlangen; ob nun der Krankheitszustand, welchen er sich durch jene Verletzung zugezogen hat, ein mehr oder minder bedeutender war, derselbe wird nicht auf seine Familie übergehen.

Man kann von einer Ausschreitung in Bezug auf die Tafelgenüsse, oder von übermässiger Anstrengung bei der Arbeit den Tod haben. Allein zur Ausgleichung der letzteren genügt die Erholung, zur Behebung der Verdauungsstörung die Diät. Man bedarf weiter keines Arztes, als behufs der Rückkehr zu seinem gewöhnlichen Lebensgesetze und die Krankheit wird keine Spuren zurücklassen.

Gewisse Arten von Fiebern können den Körper aufreiben, allein diese Fieber sind an und für sich schon das Ergebniss einer durch Verletzung der Gesetze der Liebe verderbten Natur. Sicher ist, dass ein Lungenleidender seine Krankheit auf seine Kinder überträgt, ebenso ist dieses der Fall bei einem Geistes-

kranken oder einem an Fallsucht Leidenden. Allein die Zerstörung der Lungen, der Hirnzellen und der Blutgefässe ist schon für sich eine Folge der vorhergegangenen Übertretungen der Gesetze der Liebe. Wenn mit einem Male alle Menschen den Gesetzen folgen würden, welche die Natur allen vernünftigen Wesen vorgezeichnet hat, und wenn alle erblichen Krankheiten durch den Tod oder gesunde Kreuzung verschwunden sein würden, so würde es in kurzer Zeit keine anderen Krankheiten mehr geben, als solche, die durch Unklugheit oder Unmässigkeit plötzlich entstehen, und diese Krankheiten würden zwar die einzelnen davon befallenen Individuen hinwegraffen, aber auf deren Nachkommenschaft keinen Einfluss ausüben.

Bloss die Übertretung der Gesetze der Liebe schliesst nicht allein die Heilung aus — denn die Heilmittel, welche wir gegen die Folgen derselben kennen, sind schlimmer als die Krankheit selbst — sondern sie verderben das Blut und schädigen das Leben bis in die vierte und sogar bis in die zehnte Generation.

Sie verkürzt das Leben des Kranken, mag er geheilt werden oder nicht, unter allen Umständen und unwiderruflich.

Sie schwächt immer und unerbittlich nicht bloss die geistige, sondern auch die Zeugungskraft.

Sie trübt den Charakter und führt zum Verbrechen und zum Selbstmord.

Sie ist die Ursache aller socialen Störungen.

Die Bibel schreibt der Übertretung der Gesetze der Liebe die Sintflut zu und sie sagt damit keineswegs zu viel. Jedenfalls ist dieselbe die einzige Ursache der Sklaverei, der Tyrannenherrschaft und der sittlichen und leiblichen Erniedrigung.

Die Verwilderung, die Barbarei, alles Unrecht entspringt der Verderbnis der Sitten in Bezug auf den fleischlichen Umgang. Ja, ich gehe noch weiter: Der Atheismus, welcher die Blindheit der Vernunft ist, wie die leibliche Blindheit der Atheismus des Gesichtes ist, muss als eine Missgeburt angesehen werden, die aus der geschlechtlichen Ausschweifung hervorgegangen ist. Ein Volk, welches den Gesetzen der Natur gemäss lebt, bringt keine Atheisten hervor. Wenn hundert Männer je versuchen würden, sich ihren Frauen ausschliesslich während der Menstruationsperiode zu nähern, so würden sie mit Erstaunen wahrnehmen, dass sie, — obgleich die Sache ganz natürlich erscheint — bloss lasterhafte, zu jeder Tugend unfähige Kinder zu er-

zeugen vermöchten. Die Kabbala nennt solche Sprösslinge mit vollem Rechte „Mamser Benidah“, Kinder des unreinen Blutes.

Und was ist dabei zu verwundern? Das Gesetz des Menschen ist das Gesetz Gottes. Der Mensch ist die Fleischwerdung des göttlichen Gedankens. Dieser Gedanke hat seine mathematisch genau bestimmten, unerbittlichen Gesetze. An diese nicht zu glauben, hiesse verleugnen, dass zweimal zwei vier ist. Zudem kommt auch die Erfahrung der Theorie zu Hilfe. Was die Weisen über diesen Punkt ausgesprochen haben, ist auf die Erfahrung mancher Jahrtausende gegründet.

Das Genie fühlt allerdings die Wahrheit aus der Anschauung heraus; allein es verlangt auch die oftmals wiederholte Erprobung derselben durch die Geschichte. Die Geschichte ist das Studium des Naturgesetzes, welches durch Thatsachen erhärtet wird.



V.

Wie kleinlich und kurzsichtig sind jene Leute, welche die Vorsehung anklagen, dass sie die Geschlechtskrankheiten entstehen liess, die gleich Racheengeln mit feurigen Schwertern das Paradies der Liebe bewachen! Der ewige und erhabene Geist, welcher den Gang der Natur mit Güte leitet, wollte, dass jede Lebensthätigkeit ein Vergnügen und ein Glück für den Menschen in sich schliesse. Er hat aber auch die Grenze vorgezeichnet, jenseits deren Vergnügen und Glück aufhören und sich in Plage und Qual wandeln, sobald diese Grenze überschritten oder verletzt wird. Man achte wohl auf die warnende Stimme der Natur, die sich in diesem Falle durch Missbehagen oder Schmerz kundgibt; denn überhört man sie, so wird aus der Plage eine Krankheit und wenn der Mensch dann nicht durch ein, seinem bisherigen entgegengesetztes Verhalten zu der gesetzmässigen Lebensweise zurückkehrt (um einen gekrümmten Stock gerade zu machen, muss man ihn nach der entgegengesetzten Seite biegen!), so stirbt er.

Der Sitz des Lebens selbst ist in der Liebe.

Wenn aber schon die geringste Äusserung des Lebens gleichsam von einem Gehege, einer Grenzlinie umgeben ist, deren Überschreitung sofort die Warnungsstimme des Unbehagens, des Schmerzes wachruft — um wie viel schärfere Grenzen und unverletzlichere Scheidungsmarken müssen vorhanden sein und streng beachtet werden in Bezug auf die Ausübung des Liebesaktes, welche als Herd und Mittelpunkt des Lebens dieses allein zu geben, zu verbreiten und zu erhalten vermag! Ohne die unheilbaren Geschlechts-Krankheiten, welche seit Erschaffung des Menschen bestanden haben und immer bestehen werden, wäre das Menschengeschlecht schon längst von der Erde verschwunden und die Erde selbst mit ihm. Denn wenn eine einzige dieser Krankheiten heilbar wäre, wenn dieselben nicht unaustilgbare Spuren an dem davon Befallenen selbst oder dessen Nachkommenschaft zurückliessen, so würden Männer und Weiber, welche in diesem Falle ungestraft den Wonnen der Wollust sich hingeben könnten, in kurzer Zeit die Wege des Fleisches in der ganzen Natur verderben und buchstäblich eine neue Sintflut heraufbeschwören.

Von allen bestehenden Wesen ist das Weib das einzige, welches sich immerwährend und zu jeder Stunde

den Genüssen der Liebe hingeben kann. Kein geschlechtsverwandtes Geschöpf hat dieses Vorrecht. Die Thiere, die Pflanzen und die Mineralien haben ihre Brunstzeit, ihre Zeit der Absonderung der Zeugungssäfte. Wenn das Weibchen empfangen hat, kann sich das Männchen ihm nicht mehr nähern. Der Mensch allein hat keine beschränkte Liebeszeit. Der Schöpfer hat ihm das Weib nicht allein gegeben, um sein Auge und Herz zu erquicken, sondern auch um ihm einen Gegenstand des Glückes zu gewähren, an dem er sich jeden Tag und jede Stunde erfreuen kann. Wäre dieses Glück nicht zunächst durch die beschränkte Zeugungskraft des Mannes und in zweiter Linie durch die aus Uebermass und Regellosigkeit in Ausübung des Liebesaktes hervorgehenden Krankheiten in gewisse Schranken gebannt, so würde in sehr kurzer Zeit das Weib für den Mann nichts anderes mehr sein, als ein Werkzeug des Genusses, das ihn zum körperlichen und geistigen Untergang führen würde. Sobald dann der Mann erschöpft wäre, würde das Weib sich unnatürlichen Lastern hingeben, welche es zu Grunde richten würden. Kein Weib würde sich mehr den Schmerzen des Gebärens unterwerfen. In weniger als einem halben Jahrhundert würden alle Weiber unfruchtbar geworden sein, denn die widernatürliche Befriedigung

des Geschlechtstriebes bewirkt in kurzer Zeit die Unfruchtbarkeit des Weibes und belastet es mit fressenden Krankheiten.*) Andererseits würde auch der Mann, einmal auf Irrwege gerathen, der widernatürlichen Unzucht verfallen. Sowie das Weib, hohnsprechend dem Naturgesetz, zur Rolle des Mannes im Liebesakte greifen würde, würde dieser in lasterhaftem Wollusttriebe sein Vergnügen darin suchen, die hingebende Rolle des Weibes zu spielen. Dieser Zustand würde in weniger als einem Jahrhundert die Menschheit unfähig zu jeglicher Arbeit machen. Denn die Natur hat ein unlösbares Band zwischen geschlechtlichem und geistigem Vermögen gezogen. Diese beiden Fähigkeiten stammen nicht allein aus der gleichen Quelle, sondern sie ergänzen und regeln sich auch gegenseitig und nehmen gleichzeitig zu und ab. Wer in der Liebe ausschweift, wird zugleich geistig stumpf und schwach. Nicht bloss die Nachkommenschaft einer solchen Gesellschaft würde schwächlich und ungesund an Geist und Leib sein — wie dies z. B. zur Zeit der Entdeckung Amerikas bezüglich der dortigen Eingeborenen der Fall war, welche in völliger geschlecht-

*) Der Verfasser verwickelt sich hier in einen Widerspruch zu dem Vorhergesagten, welchen die Logik des Lesers selbst leicht erkennen und berichtigen wird. Anm. d. Übersetzers.

licher Durcheinandermischung lebten — sondern auch die Väter und Mütter selbst, zu ohnmächtigem Müssig-gange gezwungen, würden mit vierzig Jahren Greise sein und dahinsterven, bevor sie kaum die Hälfte der regelrechten Lebensdauer erreicht haben. In weniger als einem Jahrhundert würde die Erde nicht mehr bebaut werden, verwildern und mit Wäldern, Sümpfen und Steppen sich bedecken, in denen die Reptilien und Raubtiere den Kampf um's Dasein führen würden. Regengüsse und austretende Gewässer würden den Boden überschwemmen, wie zur Zeit der Sintflut. Zwei Drittel der Menschheit würden schnell genug von der Erde verschwunden sein und es bedürfte nicht eines Zeitraumes von zwei Jahrhunderten, um die gesamte menschliche Bevölkerung von unserem Planeten hinweggetilgt zu sehen, wie das schon zweimal geschehen ist, einmal durch die Sintflut, das andere-mal in Amerika.

Im letztgenannten Weltteile war die Menschheit zur Zeit seiner Entdeckung im Aussterben begriffen. Die Syphilis (welche wie bereits gesagt, immer bestanden hat, wenn auch unter verschiedenen Namen) hatte dieselbe nahezu verschlungen. Alle Eingeborenen waren von dieser Krankheit ergriffen; dieser anscheinend schöne und grosse Menschengeschlag hatte

kaum noch die Geistes- und Thatkraft von Kindern. Sie erinnerten sich nur noch dunkel des thatkräftigen Zeitalters ihrer Vorfahren. Ihre Willenskraft war gelähmt, ihr Gebiet unbebaut und von Sümpfen, Mooren und Wäldern bedeckt, die von schädlichen Tieren bevölkert waren. Die Industrie war verschwunden. Ein einziger Europäer jagte Tausende dieser Unglücklichen vor sich hin, als wenn es ebensoviele Gazellen gewesen wären.

Und so ging es allen Völkern, welche die Gesetze der Liebe missachteten, in Palästina, wo die Sodomiterei, die lesbische Liebe, die Blutschande herrschten, und bei allen Völkern des Orientes, die noch vor der Kaiserzeit von den Römern unterjocht worden waren.



VI.

Weitentfernt, uns über jene Krankheiten zu beklagen, welche unausbleiblich der Ubertretung der Gesetze der Liebe folgen, sollen wir dieselben vielmehr segnen. Ohne sie wäre das gesammte Weltall schon längst verschwunden, denn der Mensch ist es, welcher die Schöpfung durch seine Vernunft beherrscht. Er ist es, welcher der Erde Leben verleiht, indem er sie durch seine Arbeit veredelt. Und ganz ebenso ist es seine Unvernunft, welche Alles zerstört. Das Dasein aller Planeten steht mit der Vernunft des Menschen im Zusammenhange und geht hervor aus seiner Liebe. Wenn Menschenliebe verdirbt, geräth die Sonne sammt den Planeten und deren Trabanten, kurz Alles aus der regelmässigen Bahn. Denn im Weltall hängt Alles zusammen, hält Alles sich gegenseitig. Alles darin folgt der von dem grossen Weltmesser vorgezeichneten Spur. Indem jedoch dieser dem Menschen die Freiheit gab, verlieh er ihm zugleich die göttliche Macht, am Heil wie am Verderben der Schöpfung mitzuwirken. Wenn die Erde verwildern würde, müsste dies notwendig ihren Lauf

in Unordnung bringen und dadurch würde auch die Bahn der anderen Planeten gestört. **Glücklicherweise ist der Mensch, trotz seiner Freiheit, in der Ausübung des Bösen verhindert durch die Leiden und Plagen, welche dieses nach sich zieht. Er kann bei Leibes- und Lebensstrafe seine Ausschreitungen nicht über gewisse Grenzen hinaustreiben. Vergebens rüttelt er in seiner Lasterhaftigkeit an der Weltordnung und lehnt sich gegen dieselbe auf; er selbst ist der Erste, welcher dabei zu Falle kommt. Dasselbe gilt von der Tugend. Bis zu gewissen geistigen Schranken vermag der Mensch vorzurücken; hat er diese erreicht, so nötigt ihn seine Natur, zum Leben und zur Liebe zurückzukehren. Die beiden Extreme verursachen die gleichen Uebel. Darum ist es aber nicht minder wahr, dass der Mensch vermöge seiner Freiheit und seiner Vernunft Blüte und Verderbnis der Schöpfung in seiner Gewalt hat. Jener Sterbliche, welcher gesagt hat: „Das gesammte Weltall beruht auf der Vernunft,“ hat eine grossartige Wahrheit ausgesprochen!**



VII.

Alle Verrichtungen des menschlichen Körpers, mit Ausnahme des Gebärens, sind eben so viele Lustgefühle. Sobald sich Unlust oder Schmerz denselben beigesellt, ist das Gesetz der Natur verletzt. Der Schmerz ist menschlichen Ursprunges. Ein kranker Körper hat entweder selbst dem Naturgesetz zuwider gehandelt, oder er leidet an den Folgen einer Gesetzesübertretung seitens eines Anderen, der seinesgleichen ist. Der Schmerz als solcher ist darum der beste Fingerzeig für den Arzt.

Der grösste Teil der Verrichtungen des Körpers beginnt und endigt mit dem Leben. Von der Geburt an geniesst der Körper das Gefühl der Lust, denn Leben ist Lust; jede natürliche Regung ist Lust. Bloss zwei Funktionen, und zwar die beiden höchsten, wahrhaft göttlichen Lustgefühle der Natur, erwachen im menschlichen Körper erst in einem gewissen Alter und entschwinden einige Zeit vor dem Tode. Es sind dies die Regungen der Vernunft und der Liebe.

Beide geben sich erst im Alter der Geschlechtsreife kund, welches fast alle Religionen als das Alter

der Einweihung oder der Confirmation bezeichnen; der Talmud nennt dasselbe das Alter der Pflicht.

In der That ist die Bethätigung der Vernunft mit derjenigen der Liebe nicht blos gleichzeitig, sondern auch identisch. Beide entspringen derselben Quelle, beide ergänzen und halten sich gegenseitig im Gleichgewichte, beide erhalten oder zerstören sich gleichzeitig. Beide bringen, wenn sie schlecht geregelt oder zum Übermass getrieben werden, die schlimmsten Übel hervor.

Die Vernunft muss ihre Nahrung erhalten, wie das Gehirn, eine Nahrung, die sie in sich aufnimmt, verarbeitet und die Irrtümer und unbrauchbaren Rückstände davon ausscheidet.

Die Zeugungskraft des reifenden Jugendalters bedarf zu ihrer Entwicklung aller Säfte des Körpers und kein Atom derselben darf vergeudet werden. Es ist dies der Zeitabschnitt des Wachstums, der vollen Entwicklungskraft der Vernunft wie der Liebe. Die Natur selbst muss sich in diesem Alter so zu sagen die Hörner ablaufen, in geistiger wie in körperlicher Beziehung, und ihre Triebe dürfen eben so wenig unterdrückt werden, als in wilde Zügellosigkeit ausarten. Sie trete in diesem Alter der strotzenden Schaffens- und Zeugungskraft in volle Wirksamkeit;

nichts besser und heilsamer, als dies! Der Baum hat seine Wurzeln, das Denkmal seinen Unterbau, die Vernunft ihr Selbstvertrauen, die Liebe ihre Vollständigkeit. Was ein gesunder, geistig und körperlich wohlgediehener Mensch leisten kann, das leiste er. Die Kräfte der Vernunft und Liebe entwickeln sich nicht allein gleichzeitig, sie entspringen auch der gleichen Quelle, sie sind den gleichen Krankheiten unterworfen und stehen im Verhältnis fortwährender Einwirkung und Rückwirkung zu einander.

Die Zeugungskraft steigt vom Gehirn durch die Wirbelsäule beim Manne in die Hoden („Kollioth“ — das Wort ist rein hebräischen Ursprunges), beim Weibe in die äusseren und inneren Geschlechtsteile, die „Ervah“ (Scham) und die „Buschah“ (Gebärmutter) herab. Beim Manne endigt die Wirbelsäule bei den Hoden, beim Weibe krümmt sie sich ein wenig nach innen und tritt in die Ervah ein. Je kräftiger das Gehirn des Mannes, desto kräftiger ist auch sein Same, je intelligenter das Weib, desto besser ist es geschaffen, um Gattin und Mutter zu werden.

Missgeburten und Blödsinnige zeugen selten. Eine Frau, deren Schamteile fehlerhaft gebildet sind, ist dies auch in geistiger Beziehung.



VIII.

Die Behauptung gewisser Ausblüde der ärztlichen Gelehrsamkeit, wonach das Weib zur Bildung des Kindes nichts beiträgt, sondern blos der mehr oder weniger gut gebildete Model für die Aufnahme der Frucht sein soll, ist vollständig unrichtig. Das Weib trägt zur Zeugung mit ihrem Geblüt und ihren Säften so gut ihr Teil bei, wie der Mann; die Menge ihres Anteeiles ist zwar eine geringere,*) aber nichtsdestoweniger ist dieser unentbehrlich, und das, was das Weib gibt, entspringt derselben Quelle, wie dasjenige, was vom Manne kommt: dem Gehirn.

Die Gehirnthätigkeit und die Geschlechtsfunktionen stehen, wie bereits wiederholt betont, in inniger Wechselbeziehung zu einander; übermässige Kopfarbeit kann die Zeugungskraft schwächen, Ausschweifungen in der Liebe können durch den damit verbundenen allzugrossen Säfteverlust dem Gehirn die

*) Es ist dies nur mit Bezug auf die beiderseitige Leistung beim Zeugungsakte selbst zu verstehen, denn der Anteil, welchen das Weib während der Schwangerschaft an der Ausbildung der Frucht zu tragen hat, ist bekanntlich ein sehr beträchtlicher.

Anmerkung des Übersetzers.

Quellen seiner Arbeitskraft entziehen. Daher rührt der enge Zusammenhang zwischen Liebe und Narrheit. Beim Manne lähmt die Schwächung des Gehirnes die Samen- und Nervenfunktionen ebenso, wie die Vergeudung der Säfte durch Austrocknung die Gehirn-thätigkeit brach legt. Beim Weibe ruft die Zerrüttung des Gehirnes Hysterie oder unüberwindlichen Ekel vor dem Liebesakte hervor, Krankheitszustände, welche völlig identisch miteinander sind. Die Hysterie ist ein unersättlicher, aber trügerischer Geschlechtstrieb, sie ist die Narrheit der Ervah. Auch beim Manne kommt ein ähnlicher Zustand vor.

Jemehr Einbildungskraft, Gehirnvollsäftigkeit beim Manne vorhanden ist, desto leidenschaftlicher ist er in der Liebe. Ein ungebildeter Mensch, der zu Ausschweifungen im Geschlechtsgenuss geneigt ist, hätte ein ausgezeichnete Mann werden können, wenn er in seiner Jugend den Geist ebenso gut genährt hätte, wie den Körper.

Aus diesem Grunde hat Moses Keinen zum Priester-amte zugelassen, der nicht vollkommen für den Zeugungsakt geschaffen war. Die Kräfte der Liebe rühren vom Gehirn her und ein wohlgebildetes Gehirn ist das Erbteil von gesunden und starken Eltern. Dieselbe Erscheinung finden wir bei der Frau. Bei

dummen Frauen ist sowohl das Gehirn, als auch die Ervah schlecht gebildet. Aber nicht blos die Menge der Zeugungs- und Gehirnsäfte, sondern auch die Beschaffenheit derselben ist zu beachten. Wie reichlich auch der Same vorhanden sein mag, ihm fehlt es an Fruchtbarkeit, wenn er infolge des Gesundheitszustandes der Erzeuger, oder durch Ausschreitungen, oder endlich durch Krankheiten der Geschlechtsorgane verdorben ist.



IX.

Man versuche aus diesem innigen Zusammenhange zwischen dem Gehirn und den Geschlechtsteilen nicht den Satz abzuleiten, dass Alles am Menschen Materie sei, wie dies einige Zweifler — weniger in böser Absicht, als vielmehr aus Beschränktheit — versucht haben. Es ist ja gewiss, dass man, um zu hören, Ohren haben muss. Der Schöpfer hat jedem Wesen die zu seinem Dasein erforderlichen Organe gegeben. Ein Mensch ohne Augen würde niemals sehen. Dasselbe gilt vom Gehör. Ein Sterblicher, welcher nicht im Besitze eines wohlorganisirten Gehirnes ist, kann weder ein Galiläi oder Newton, noch ein Spinoza oder Voltaire werden. Wohl aber hat Derjenige, welcher uns die Vernunft verlieh, uns zu gleicher Zeit auch die Organe gegeben, welche dieselbe in Verbindung mit der Aussenwelt erhalten. Der Schöpfer der Sonne schuf auch die Netzhaut und den Glaskörper des Auges, auf dass der Mensch die Wohlthaten der ersteren geniessen könne. Die Erschaffung der Sonne verursachte der schöpferischen Macht keine grösseren Schwierigkeiten, als diejenige des mensch-

lichen Auges. Der Schöpfer bringt seine Werke stets nach bestimmten Gesetzen hervor. Infolge dieser Gesetze kann Niemand ohne Augen sehen, Niemand ohne die wunderbare Vorrichtung, welche man das Ohr nennt, hören. Ebenso gibt es keine Vernunft, kein Unterscheidungsvermögen, kein Urteil ohne Gehirn, mag dieses nun auf die eine oder andere Weise gebildet sein. Je nach seiner mehr oder minder vollkommenen Entwicklung wird das Gehirn grössere oder geringere Fähigkeiten besitzen, geradeso wie das Auge, das je nach seiner Bildung die Gegenstände aus grösserer oder geringerer Entfernung, mehr oder minder deutlich zu erkennen vermag. So verhält es sich auch mit der Liebe. Mancher ist vermöge der Beschaffenheit seines Gehirnes und seiner Geschlechtsteile geschaffen, mehr Liebeslust zu gewähren oder zu empfangen, sei es, weil er mehr Kräfte besitzt, sei es, weil er feiner, reizbarer, beweglicher organisirt ist; Alle aber besitzen in vernünftigem und gesundem Zustande vermöge des Naturgesetzes das Erforderliche, um die dem Manne oder dem Weibe zukommenden Verrichtungen ausüben zu können, vorausgesetzt, dass sie ihren Organismus nicht durch allzufrühe oder ausschweifende Ausnutzung desselben verderben. Wie kostbar eine Flüssigkeit auch sei,

sie muss versickern und verdunsten, wenn das Gefäß, das sie enthält, zersprungen oder verdorben ist. Ebenso mag sich der Mensch noch so stolz seiner Unsterblichkeit bewusst sein, dieses Bewusstsein wird sich verflüchtigen und entschwinden, wenn der Leib zerbricht und verdirbt. Das ist das Gesetz des Schöpfers, welcher die Flüssigkeit und das Gefäß geschaffen hat, und niemals das Eine ohne das Andere gibt.



X.

Im Altertum haben manche Völker, welche zwar die Gesetze Gottes nicht kannten aber den innigen Zusammenhang zwischen der Liebe und der Vernunft ahnten, den Geschlechtsteilen einen gewissen Kultus zugewendet. Es heisst dies, das Beil für den Holzhauer oder die Ursache für die Wirkung ansehen. Der Mensch teilt die Wonnen der Liebe mit allen Tieren. Er ist ihnen in diesem Punkte nur vermöge der Vernunft überlegen. Allerdings steht gerade infolge Überwiegens der Vernunft die menschliche Liebe um ein Bedeutendes höher, als die tierische. Abgesehen davon, dass kein Mensch ohne Empfindung zu lieben vermag, ist seine Liebe auch nicht beschränkt durch Jahreszeiten oder physische Unzuträglichkeiten. **Kein weibliches Geschöpf hat die Menstruationen, wie das menschliche Weib, und gerade durch diese wird das Weib befähigt, zu jeder Zeit auf dem Altar der Liebe zu opfern.** Aber die Liebe ist nicht Ursache, sondern Wirkung. Sie ist nicht der Zweck des Lebens, sondern nur das Mittel zu demselben. Die Vernunft ähnelt Gott, ihrem Schöpfer. Durch die Liebe pflanzt sie sich in's Un-

endliche fort, nicht durch sich selbst, sondern vermöge des Gesetzes ihres Schöpfers. Die Liebe ist der Weg, die Vernunft die Leuchte. Nichts destoweniger ist alle Vernunft Liebe und alle Verrichtungen des Menschen sind auf die Liebe zurückzuführen, welche der Urquell der Vernunft ist. Alle Mysterien der Griechen beruhen auf dieser innigen Beziehung zwischen Liebe und Vernunft.

Der Kabbalist Rebenu Hakadosch hat dieses in seiner Abhandlung über die Liebe, von welcher mir eine Abschrift zugekommen ist, zur Genüge bewiesen. Bloss die Götzendiener und Atheisten haben zu allen Zeiten die Wirkungen für die Ursachen genommen und thun dies noch heute. Der Mensch denkt und sinnt nicht, um zu lieben, er liebt um zu denken und um seinen Schöpfer zu verherrlichen, von welchem er ein wesentlicher Teil ist.

Ja, die Liebe ist die hauptsächlichste Funktion und infolge dessen auch das höchste Glück des Menschen. Die Wonne des Liebesgefühles durchbebt den Körper vom Scheitel bis zur Zehe und setzt alle Muskeln, alle Fasern in Bewegung. Man kann essen und trinken, ohne dass dabei eine einzige Fiber des Gehirnes erregt wird, aber Niemand kann auch nur einen Augenblick lieben ohne eine Erschütterung der Gehirnzellen,

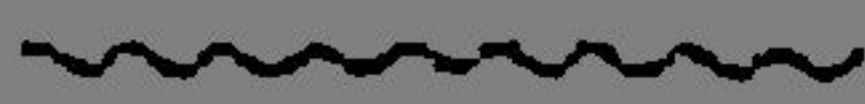
welche eine Bewegung, einen Ausruf, ein Wort, einen Widerhall im Herzen wachruft und die bis in die äusserste Fussspitze sich fortpflanzt. Daher kommt es, dass jede Unterhaltung, selbst die abstrakteste, immer wieder auf die Liebe zurückkommt. Daher kommt auch der Mysticismus, welchen die Illuminaten mit dem Umgang des Fleisches in Verbindung gebracht haben. Daher rührt endlich der Wahn, dass die menschliche Vernunft durch Enthaltbarkeit des Fleisches der göttlichen Liebe näher gerückt werde, wobei angenommen wird, dass die Liebe, indem sie die Vernunft schwächt, die Kraft des Menschen vergeude und ihn abwendig mache von der Liebe Gottes. Wenn aber dies der Fall wäre, wenn Gott jemals die ausschliesslich geistige und daher blos auf die Gehirnthätigkeit beschränkte Liebe gewollt hätte, so hätte er den Menschen gewiss nicht mit Geschlechtswerkzeugen geschaffen. Das wäre ihm übrigens schon seinem Gesetze gemäss unmöglich gewesen. Es ist nicht wahrscheinlich, dass das Menschengeschlecht sich nach einem andern, als dem Gesetze der Liebe, fortpflanzen könnte. Die Gesetze der Natur allein sind die Gesetze Gottes. Sie können niemals umgestossen werden. Ausser ihnen ist Alles purer Wahnsinn und arge Gotteslästerung. Die Urheber der priesterlichen

Ehelosigkeit befürchteten, dass die geschlechtlichen Ausschreitungen Idiotismus und Erschlaffung nach sich ziehen könnten, und in diesem Punkte hatten sie recht. Da sie aber die Natur nicht ausser Gang setzen können und die Geschlechtsteile der Gesundheit halber selbst ohne das Weib in Funktion bleiben müssen, so verstösst das Cölibat gegen die Natur. Die Natur will nicht, dass ein Priester in Ausschweifung lebe, wie so mancher profane Mensch, **sie will vielmehr, dass jeder Mann mit seiner Frau so wie ein Priester lebe, und jede Frau mit ihrem Manne das Leben einer Priesterin führe.**

Sie will, dass der Mensch, das vollkommenste gottähnlichste Wesen, durch seine Liebe Denjenigen verherrliche, welcher ihm in seiner höchsten Güte die göttliche Macht der Liebe verliehen hat.

Aus diesem Grunde haben die Rabbiner angeordnet, dass die Gatten bei ihren fleischlichen Vereinigungen Gott und die Liebe segnen und beten sollen: Gebenedeit seist Du, o Gott, unser Vater im Himmel, dafür, dass Du uns die Liebe gegeben hast! — Wer immer in anderer Weise liebt, wer immer in der Liebe nichts weiter sieht, als eine Wollust des Fleisches oder eine Ausschweifung, der wird diesen Irrtum schwer zu büssen haben, sei es durch grausame Qualen, sei es durch einen frühzeitigen Tod,

sei es endlich durch eine schlechte krankhafte, vertierte Nachkommenschaft. Die Natur bedarf nicht der Reglementirung durch den Menschen. Sie lässt die geringste Übertretung ihrer Gesetze niemals unbestraft.



XI.

Sobald der Mann sein Wachstum vollendet hat, soll er sich mit einem Weibe verbinden, um Kinder zu zeugen. Das ist das Leben, die Gesundheit, das einzige Glück. Einige Ärzte behaupten, dass der Mann allein vermittelt seines Samens das Kind zeuge und das Weib beim Zeugungsakte nichts anderes sei, als der empfangende Teil. Das ist grundfalsch.

Während der „Biah“ (des Beischlafes) sondert der Mann die Samenflüssigkeit ab, welche weisslich, flockig und eiweisshaltig ist. Das Weib sondert seinerseits ebenfalls — wenn auch nur in geringerer Menge — eine Flüssigkeit ab, welche rötlich und ölicher ist, als das Blut der Ervah. Sie empfängt unter keinen Umständen, wenn diese beiden Flüssigkeiten sich nicht gegenseitig anziehen und aufs innigste mit einander verbinden. Der Eierstock darf aber niemals bei der Begattung berührt werden. Findet beim Beischlafe eine unmittelbare Berührung des Eierstockes statt, so ist die Gesundheit und das Leben der Frau gefährdet. Der Talmud ordnet in solchen Fällen, in denen das Weib infolge der Begattung anderes Blut, als dasjenige der

Menstruation fließen sieht, die Scheidung an. In der That weist diese Erscheinung auf eine Beschaffenheit der männlichen Geschlechtsteile hin, welche für die weibliche Scham schädlich ist. Die Begattung kann nicht ohne Verletzung dieser letzteren stattfinden und wenn ein solches Verhältniß andauert, so folgt Blutsturz und Tod.

Das Naturgesetz will, dass der männliche Same mit der Schwungkraft eines Pfeiles entsendet werde; auf dieser Kraft beruht die Stärke des Mannes und die Gesundheit des Kindes. Sie macht, dass der männliche Same in den weiblichen eindringt, **und von dem Überwiegen der einen oder der anderen Flüssigkeit hängt es ab, ob das erzeugte Kind ein Knäblein oder ein Mädchlein wird.** Die Natur, deren Gesetze allgemein sind und für die Menschen ebensogut Geltung haben, wie für die Tiere, die Pflanzen und die Gesteine (denn auch diese haben ihr Geschlecht!) erfordert, dass in dem männlichen Wesen der Keim des weiblichen, und in dem weiblichen der Keim des männlichen Sprossen enthalten sei. Darum ist der männliche Same weiss und milchig, der weibliche dunkelfarbig, rötlich. An dem eigenen Körper trägt der Mann (auf der Brust) die Merkmale des weiblichen Schosses, das Weib hat in der Ervah das Abbild der

männlichen Geschlechtsteile. **Fliessen der Same des Mannes zuerst, so erzeugt er ein weibliches, im umgekehrten Falle entsteht ein männliches Wesen.**

Es ist dieses das Geheimnis der Zeugung, welches nicht so rätselhaft ist, dass der Mann, wenn er einmal ein gewisses Alter erreicht hat, dasselbe nicht beherrschen könnte. Der Talmud gibt in aller Form die Mittel an, durch welche es möglich wird, nach Belieben Knaben oder Mädchen zu zeugen. Um Knaben zu bekommen — so lehrt uns derselbe — muss der Zeitpunkt abgewartet werden, zu welchem das Weib in heissem Verlangen nach dem Gatten entbrennt, wie Leah nach Jacob entbrannte. Der Augenblick, in welchem sich die Gatten wegen der unmittelbar nachher eintretenden Menstruation von einander trennen müssen, ist der günstigste. Der Mann darf aber dem Verlangen des Weibes nicht sofort nachgeben, sondern er muss den Augenblick der höchsten Reizung der Ervah abwarten, dann aber auf den Wunsch der Frau den Beischlaf auch verdoppeln. Um ein Mädchen zu zeugen, muss umgekehrt ein heisses Begehren des Gatten nach der Gattin vorhanden sein; der Mann muss das Weib so zu sagen überraschen und sich unversehens ihrer bemächtigen, auch darf er den Beischlaf nicht wiederholen. Diese Regeln

als müssige Erfindung, als talmudistische oder kabballistische Einbildung zu betrachten, heisst die tiefe Erkenntniss des Weibes und des Zeugungsaktes verkennen, welche die Rabbiner besassen. Es gibt keinen Arzt, welcher eine so gründliche, ausführliche und klare Abhandlung über die Menstruation und die Krankheiten der Ervah geschrieben hätte, wie der Talmud.*)

*) Ich habe über diesen Punkt mit mehreren Ärzten gesprochen und sie haben die Lehren des Talmud als leere Einbildung bezeichnet. Aber die Akademie der Ärzte stimmte in einem Berichte über die Kunst, die Zeugung von Männchen und Weibchen bei den Pferden und dem Rindvieh nach Belieben zu regeln, mit dem Talmud überein. Die Grundsätze, welche diese gelehrte Gesellschaft in ihrem Berichte anführt, sind vollständig denjenigen gleich, die Dr. Goldschmid dem Talmud entnimmt. Von 60 Versuchen, die ein schweizerischer Landwirt angestellt hat, haben 55 ergeben, was folgt: Um ein männliches Junges zu erzielen, lässt man das weibliche Zuchttier während dreier Tage in der Brunst. Dasselbe sondert während dieses Zeitraumes eine Art von Schleim ab, welcher seine Neigung zur Begattung zu erkennen gibt. Wartet man den letzten Augenblick ab, ehe man das Muttertier bespringen lässt, so wird dies unter zehnmalen neunmal ein männliches Junges werfen. Lässt man dagegen die Begattung schon vom ersten Tage an zu, so wird die Frucht fast immer ein Weibchen sein. Dies stimmt mit der Regel des Talmud, betreffend die in jedem Geschlechte enthaltenen Keime des anderen Ge-

Wenn es übrigens wahr wäre, dass, wie gewisse Ärzte behaupten, das Weib beim Zeugungsakte nur eine leidende, lediglich empfangende Rolle spielt, wie wäre es dann zu erklären, dass noch niemals ein Arzt die Ursachen der Unfruchtbarkeit in den Schleimhäuten der Ervah entdeckt hat, wenigstens nicht in solchen Fällen, wo es sich nicht um Ausschweifungen oder äusser-

schlechtes überein. Überwiegt der männliche Keim, so entsteht ein Weibchen, herrscht der weibliche vor, so gibt es ein Männchen.

Ich füge bei, was mir Meyerbeer von einer bezüglichlichen Unterredung mit dem König Louis Philipp erzählt hat. Als er eines Tages bei diesem speiste, fragte ihn der König beim Nachtsch, ob er Kinder habe. „Ja, Sire!“ entgegnete der Meister, „doch leider sind es lauter Mädchen.“ „Wie!“ rief da der König aus, „Sie sind Jude und wissen nichts von der Kunst, Knaben zu zeugen? Während meiner Verbannung in der Schweiz habe ich die Bekanntschaft eines Rabbiners gemacht, welcher mir deutschen Sprachunterricht erteilte. Bei dieser Gelegenheit hat er mir noch etwas Anderes gelehrt, was wertvoller als der Sprachunterricht war, nämlich, dass man jung heiraten und es in der Macht haben soll, nach Belieben Knaben und Mädchen zu zeugen.“ Hierauf teilte der König sein Geheimniss dem Musiker mit und dasselbe war nichts anderes, als die oben mitgeteilte Lehre des Talmud. „Ich bestätige,“ fügte der König bei, „dass meine Erfahrungen diese Theorie vollständig bekräftigt haben: Ich konnte meinen Verwandten und Bekannten jedesmal zum Voraus ankündigen, ob mein nächstes Kind ein Knabe oder ein Mädchen sein würde.“

liche Krankheit handelte? Mein Universitätsprofessor, welcher eine Menge gesunder und unfruchtbarer Frauenspersonen unter dem Seciermesser gehabt hatte, versicherte mir, dass er niemals im Stande gewesen sei, den Sitz der Unfruchtbarkeit zu entdecken. Er kam zuletzt dahin, dass er die Anschauungsweise des Talmud annahm und weiter lehrte, das heisst, dass die Schleimhaut der Ervah eine Samenflüssigkeit absondere, und dass in neunzig von hundert Fällen die Unfruchtbarkeit von dem Mangel dieser Flüssigkeit, oder von der Unempfindlichkeit oder von der Erschlaffung der Fibern herrühre, welche bei dem Eindringen des männlichen Samens nicht in Erregung gerathen. Man kann diesen Vorgang allerdings nicht beobachten, denn der weibliche Samenausfluss erfolgt nur im Augenblicke des Beischlafes. Aus diesem Grunde erklärten einige Rabbiner, **dass eine Jungfrau beim ersten Beischlafe niemals empfangt.** Diese Regel ist von andern heilkundigen Rabbinern angezweifelt worden, schliesslich wurde sie jedoch auch von diesen als ein Glaubenssatz angenommen. In der That sondert die Jungfrau im ersten Begattungsakte keinen Samen ab, sei es infolge der Zerreissung des Jungfernhäutchens, sei es infolge der schreckhaften Scham. Es ist selten, dass ein genotzüchtigtes Weib empfängt. Eine Neu-

vermählte kann in der Hochzeitsnacht empfangen, aber nicht beim ersten Begattungsakte. Aus diesem Grunde ordnen die Rabbiner die Trennung des Mannes von der jungen Gattin nach vollzogenem erstem Beischlaf an. Die Einen wollen eine Trennung von vierzehn, die Andern eine solche von acht Tagen. Der Talmud will, dass das Kind in voller Lust erzeugt werde und dass das Weib im Augenblicke der Empfängnis nicht schmerzhaft berührt sei, denn der Talmud legt der Gemütsstimmung der Gatten im Augenblicke des Beischlafes eine grosse Wichtigkeit bei. Er verbietet diesen Akt nach einer reichlichen Mahlzeit, nach einem Trinkgelage, ja sogar nach dem Genusse reizender Speisen. Er schreibt die Wahl der besten Stunde der Nacht nach einer gewissen Zeit der Ruhe vor. Er fordert, dass die Gatten mit einander sprechen, sich Liebesbeteuerungen machen, den Schöpfer aller Dinge preisen und den festen Willen haben, ein vernünftiges Wesen zu zeugen, welches Gott und der Menschheit zur Ehre gereiche. Diese Vorschriften mögen nicht ganz frei von Übertreibung sein, allein es ist doch gewiss, dass Kinder, welche in gemeiner Wollust erzeugt sind, leichtfertig und unverständlich werden und von geringer Widerstandsfähigkeit sind. Ebenso gewiss ist es, dass die während der Men-

stration empfangenen Kinder rauf- und mordlustig sind. — Was die Unfruchtbarkeit solcher Frauen anbelangt, welche Samenflüssigkeit absondern, so rührt dieselbe ausschliesslich von solchen Hindernissen her, die durch fehlerhafte Bildung der Geschlechtsorgane, oder durch gewisse Krankheiten hervorgerufen werden, und welche die Vereinigung der beiderseitigen Samenflüssigkeiten verhindern; denn wie verdorben der männliche Same auch sei, er ist immer fruchtbar, sofern er sich mit dem weiblichen Samen innig mischt.

Da der männliche Same in normalem Zustande nahezu dreissig Centimeter weit spritzt, erreicht er sein Ziel immer und wenn die Ervah ihn aufnimmt, empfängt sie. Oft aber findet trotz anscheinend vortrefflicher Gesundheit des Weibes die Vereinigung der beiden Zeugungssäfte nicht statt. Der gewöhnliche Arzt erklärt dann das Weib für unfruchtbar. Sie ist es aber keineswegs. **Der von Samen strotzende Mann hat einen Tripper oder Samenfluss gehabt. Die Krankheiten vermindern die Triebkraft der Samenergiessung. Ich habe diese Thatsache zweifellos festgestellt. Nach jedem böartigen oder eiterigen Harnröhrenflusse verringert sich die Triebkraft des Samens um einige Centimeter.** Vergeblich fliesst dieser, denn er erreicht nicht den schlüpfrigen Keim, welcher nur bis zu einer gewissen

Grenze herabsteigt und **niemals die inneren Schamtheile verlässt**. Ich habe wegen dieses Mangels ein Ehepaar zur Scheidung bewogen. Der Mann wie die Frau verehelichten sich wieder und diese bekam sieben Kinder, während der Mann auch mit der zweiten Frau keine erzeugte, obgleich diese ganz jung war. Ich hoffe, dass diese Betrachtung ernsthaft denkende Männer, welche den Harnröhrenfluss für eine unbedeutende Krankheit halten, zu reiflicher Ueberlegung bewegen wird.



XII.

Wiederholen wir: das Weib hat ebenfalls seinen aktiven Anteil an der Zeugung. Darum sehen auch fast alle Knaben der Mutter ähnlich, während die Mädchen beinahe immer dem Vater gleichen.

Ich weiss nicht, ob die Kabbala recht hat, wenn sie behauptet, dass der Vater dem Kinde blos die Knochen, die Blutadern, das Gehirn und das Weisse der Augen gibt, während von der Mutter die Haut, das Fleisch, das Blut und das Schwarze (Innere) der Augen stammt. Aber es steht fest, dass der weibliche Keim das männliche Kind hervorbringt, welches der Mutter gleicht, wogegen der männliche Keim das Mädchen zeugt, das die Züge des Vaters oder eines Mitgliedes der väterlichen Familie trägt. Man hat beobachtet, dass sich die Krankheiten des Vaters regelmässig auf die Mädchen und weit seltener auf die Knaben übertragen. Das gleiche gilt von der Mutter in Bezug auf die Mädchen. Die Mädchen erben gewöhnlich die gesunden oder schadhafte Zähne

des Vaters, die Knaben jene der Mutter. Nun sind aber die Zähne im Allgemeinen das beste Zeichen eines guten oder schlechten Gesundheitszustandes. Wenn der Vater von einer Geschlechtskrankheit befallen war, so sind seine Töchter meistens mit Skropheln und Flüssen behaftet; seine Söhne sind dies in geringerem Grade, wenn die Mutter rein und gesund ist und wenn nicht sie selbst die Tochter eines ausschweifenden oder durch Krankheiten zerrütteten Vaters ist.

Allerdings gibt es auch Töchter, welche ihrer Mutter, und Söhne, die ihrem Vater gleichen. Auch das ist kein Wunder. Zunächst ist das kein besonders günstiger Umstand für die betreffenden Kinder. Gewöhnlich hat der Sohn, der seiner Mutter gleicht, die Zartheit der Nerven und der Empfindungen derselben. Er ist selten böse geartet. Alle starken und berühmten Männer haben etwas von ihrer Mutter und gleichen ihr. Das Mädchen, welches dem Vater ähnlich ist, erbt von demselben sehr häufig die männliche That- und Willenskraft. Selten ist dasselbe geradezu dumm. Dagegen sind die Kinder, welche bei gleichem Geschlechte Ähnlichkeit mit dem Vater oder der Mutter haben; infolge eines gleichzeitigen Samenergusses entstanden. Der Zeugungsstoff des einen elterlichen

Theiles hat ihnen das Geschlecht, derjenige des andern Theiles die Ähnlichkeit verliehen. Diese Kinder fassen nicht die grossen Gegensätze der beiden Geschlechter in harmonischer Verbindung in sich; sie sind gewöhnlich unbedeutende Wesen. Bis heute habe ich keine Ausnahme von dieser Regel gefunden und ich wollte darum nicht, dass mein Sohn ein seiner Mutter ähnliches Mädchen zum Weibe nähme und wäre erstere auch eine Schönheit ersten Ranges, oder, dass meine Tochter sich mit einem Manne vermählte, der in nichts seiner Mutter gleicht. Übrigens bestehen in Bezug auf die Ähnlichkeit in der That Geheimnisse, welche der Beobachtung unzugänglich sind. Die Kabbala nimmt an, dass der erste Mann, welcher eine Jungfrau begattet, derselben in der Ervah sein „Ruach“ (seinen Hauch, Duft, Geist) zurücklasse und, dass das Weib niemals den „Ruach“ seines ersten Gatten vergisst; selbst wenn sie sich zum zweitenmale vermählt, ähneln ihre Kinder mitunter dem ersten Gatten, oder schlagen wenigstens in dessen Familie. Offengestanden finde ich diese Behauptung sehr gewagt. Es kann ja etwas an der Sache sein, doch habe ich Wittwen gekannt, die ihren ersten Mann liebten und nach ihrer Wiedervermählung Töchter gebaren, die dem zweiten Manne Zug für

Zug glichen. Allerdings finden wir im mosaischen Gesetze die Vorschrift, dass, falls ein junger Gatte ohne Kinder stirbt, dessen jüngerer Bruder die Wittwe ehelichen solle, damit, wie der Talmud hinzufügt, die von dem jüngeren Bruder gezeugten Kinder den Namen des Verstorbenen tragen, welchem sie ähnlich sehen sollen. Aus diesem Grunde hat Onan seinen Samen vergeudet, denn er wollte nicht der Vater eines Kindes werden, das nicht seinen Namen getragen und seinem Bruder ähnlich gesehen hätte. Viele Männer mögen aus diesem Grunde keine Wittwe heiraten. Die Hindu haben ein Gesetz, welches die Wiederverehelichung einer Wittwe verbietet und aus diesem Gesetz ist die grausame Sitte hervorgegangen, die Wittwe auf dem Scheiterhaufen ihres verstorbenen Gatten dem Tode zu weihen.

Moses verbietet dem Oberpriester, eine Wittwe zu heiraten. Wir werden später noch auf andere Beweggründe dieses Verbotes zu sprechen kommen. Derjenige, welchen ich hier angeführt habe, ist nicht beweiskräftig genug. Meine persönlichen Beobachtungen haben keineswegs das fortdauernde und unabschwächbare Gedächtnis des „Ruach“ des ersten Geliebten erhärtet. Freilich wird selten eine Wittwe in dieser Beziehung die Wahrheit gestehen. Man

braucht übrigens blos die Kinder des zweiten oder dritten Mannes näher zu betrachten (vorausgesetzt, dass man den ersten gekannt hat), um zu erfahren, inwieweit sich jene Behauptung der Kabbala bewahrheitet.



XIII.

Ich habe bereits hervorgehoben, dass von allen weiblichen Geschöpfen das menschliche Weib allein seine monatliche Reinigung hat, wodurch die Materialisten aller Zeiten widerlegt werden, welche behaupten, dass wir von einer Kröte oder einem Affen abstammen. Das Affenweibchen hat keine Menstruation, welcher Umstand das arme Männchen nötigt, sich mit der ersten Besten seiner Art zu begatten; denn sobald das Weibchen empfangen hat, weist es jede weitere Annäherung zurück. Gewisse Vögel leben in Paaren, aber ihre Liebesbezeugungen erstrecken sich nur auf eine Jahreszeit, während die übrigen männlichen Tiere ein Weibchen um das andere begatten, ein Umstand, der ihre Zeugungskraft sehr beschränkt und überdies ihre Lebensdauer wesentlich verkürzt.

Jeder Mann, der ihrem Beispiele folgt, erniedrigt sich dadurch zu ihresgleichen. Sein Zeugungsvermögen wie seine Lebensdauer werden infolgedessen nur kurz sein.

Die Monogamie, das beständige Zusammenleben eines und desselben Paares, ist unentbehrlich für alle Jene,

welche das naturgemässe Alter erreichen, ihre Gesundheit und Kraft erhalten und grosse Werke vollbringen wollen.

Ich sage Monogamie und nicht Ehe.

Die Ehe ist kein Sakrament, aber Anfang und Ende aller Gesundheit. Sie ist kein Sakrament, denn eine Ehe, die nach Ablauf von fünf Jahren noch kinderlos geblieben ist, muss aufgelöst werden. In diesem Falle liegt eine Unvereinbarkeit der beiderseitigen Zeugungssäfte vor, oder der Mann ist durch Krankheiten unfähig zur Zeugung geworden. Die Ehescheidung ist alsdann durch das Naturgesetz geboten. Wäre übrigens die Ehe ein Sakrament, so müsste die Wiederverheirathung den Wittwern und Wittwen verboten sein.

Übrigens gibt die Ehe, ob Sakrament oder nicht, als das Gesetz der Monogamie die einzige Gewähr eines gesunden, arbeitsamen, für das Vaterland, die Gesellschaft, und am meisten für die Gatten selbst nutzbringenden Lebens.

Um die Monogamie zu heiligen, hat die Natur angeordnet, dass gegen die Verletzung der Gesetze der Liebe keinerlei Hülf- oder Heilmittel bestehe.

Das Weib hält infolge der Menstruation wenigstens für fünf oder sechs Tage im Monat den Gatten

fern. Der Talmud hat diese Trennung der Eheleute bis auf zwölf Tage ausgedehnt, indem er die Frauen anweist, vom Augenblick des Aufhörens des Monatsflusses sieben reine Tage zu zählen, während deren Dauer kein Blut mehr zu sehen sein soll. Es ist dies eine beträchtliche Mehrforderung in Bezug auf die Enthaltbarkeit; aber wehe den Gatten, welche dieses Reinlichkeitsgesetz nicht wenigstens während der Dauer von sieben Tagen beobachten; denn bei vielen Frauen folgt dem Blutflusse ein weisser Ausfluss, welcher zwei oder drei Tage anhält. Durch den Beischlaf während der „Nidah“ (Menstruation) wird zunächst das unreine Blut in die Harnröhre eingeführt und verursacht einen Ausfluss, welchen bereits Moses unter dem Namen „Sab“ oder „Saba“ (Leviticus, Kap. 14) beschrieben hat. Dieser Ausfluss ist in der Regel gutartig, nichtsdestoweniger hält er sieben Tage bis sechs Wochen an. Die Bibel verordnet dagegen Bäder. Gewöhnlich ist die Krankheit nach zwanzig Meerbädern geheilt, dennoch lässt dieselbe unverwischbare Spuren zurück. Sie schwächt durch Erschlaffung der Nervenfasern sowohl die Triebkraft des Samenstromes als auch diejenige des Harnes, was Unfruchtbarkeit und Blutentartung zur Folge haben kann. Der Ausfluss mag, wenn er durch das Blut der

Reinigung hervorgerufen worden ist, noch so gutartig sein, er wird böartig, sobald ihn der Mann seiner Gattin oder sonst einem Weibe mittheilt. Alle Krankheiten (selbst die Blattern) waren ursprünglich gutartig und wurden erst böartig durch die Übertragung.

Das Übel gewinnt im Fortschreiten Kräfte (*vires acquirit eundo*). Schliesslich wird die Intensivität der Krankheit durch ihre Ausdehnung aufgehoben, allein dieser Fall tritt erst nach Ablauf einiger Jahrhunderte und auch dann nur ein, wenn die Menschen durch die Vernunft wieder zu den Gesetzen der Reinlichkeit, der Ruhe, der Menschenwürde, der Enthaltbarkeit und der Mässigung zurückgeleitet worden sind. Dasselbe gilt für die Frau. Der Harnröhrenfluss, welcher beim Weibe allerdings leichter zu heilen ist als beim Manne, verdirbt die Schleimhaut der Ervahn; das Kind, welches sie gebiert, ist in neun Fällen von zehn blutarm.

Man hat bemerkt, dass Kinder von Eheleuten, welche an dieser Krankheit leiden, brustschwach sind; die Brustkrankheiten sind, wie überhaupt alle erblichen Krankheiten, die legitimen Sprösslinge der Geschlechtskrankheit. Diese ist die Mutterkrankheit. Verschwindet sie, so werden nach fünfzig Jahren keine anderen Krankheiten mehr bestehen, als solche,

welche durch Zufälle hervorgerufen werden und mit dem davon Befallenen dahinsterben.

Neuere Ärzte wenden heftig wirkende Gifte gegen den Tripper an. Diese sind wahre Mörder. Ihre Mittel greifen entweder die Harnröhre oder die Blase an. Ein mit derartigen Giften behandelter Mensch wird im Alter von vierzig Jahren von schrecklichen Übeln befallen. Sein Leben wird um zwanzig bis dreissig Jahre abgekürzt. Das beste Mittel ist noch die Anwendung einer Anzahl von Bädern, erfrischender (nicht zusammenziehender!) Einspritzungen und eine vollständige Enthaltung vom Beischlaf.

Jeder Mann, der mit zwei Frauen zu gleicher Zeit geschlechtlichen Umgang hat, setzt sich dieser Krankheit aus, selbst wenn beide Frauen ihm treu wären. Übrigens ruft jede Ausschweifung im Geschlechtsgenusse an und für sich schon das Übel hervor. Um sich vor dieser schrecklichen Krankheit zu schützen, welche Scheu vor jeglicher Arbeit und oft sogar Lebensüberdruß hervorruft, gibt es nur ein Mittel: man lebe stets nur mit einem Weibe und achte im Umgange mit dieser auf die Gesetze der Natur.

Ein junger Mann, der seine Kräfte nicht in Ausschweifungen vergeudet hat, kann den Beischlaf mit

seiner Frau jeden Tag ausüben. Es ist dies sein Recht und seine Pflicht, und ich füge bei, dass dies auch seine Gesundheit und diejenige seines Weibes bedingt.

Er braucht sich des geschlechtlichen Umganges nur zu enthalten:

1. während der **sieben** Tage der monatlichen Reinigung;
2. drei, höchstens sechs Wochen nach der Empfängnis (?) und
3. sechs Wochen nach der Entbindung.

Nach Ablauf dieser sechs Wochen ist der Beischlaf ebenso zuträglich für die Frau wie für das Kind, eine Thatsache, die einzig und allein beim Menschen besteht.

Der Ehemann wird sich im Allgemeinen einen Monat vor der Entbindung und einen Monat nach derselben des Beischlafes enthalten. Diese Zeit der Enthaltensamkeit wird jedoch aufgewogen durch das Ausbleiben der Menstruation während neun Monaten, was im Ganzen 63 Tage ausmacht, die durch die Schwangerschaft für den Geschlechtsgenuss gewonnen werden. Auf diese Weise zeigt die Natur selbst dem Gatten die Zahl der Tage an, während deren er sich der Frau nicht nähern soll.

So lange die Mutter ihr Kind selbst stillt, setzt sie sich selten einer neuen Empfängnis aus. Ist das ein neues Wunder? Mit nichten! Wir erkennen auch hierin immer wieder das alte Gesetz. **Die Schleimhaut der weiblichen Schamteile sondert einfach während dieser Zeit, in welcher das Blut der Mutter zur Milchbildung herangezogen wird, keinen Zeugungssaft ab.**

Empfangen gewisse Frauen gleichwohl nach einigen Monaten auf's Neue, **so beweist das, dass ihre Milch für den Säugling nicht zuträglich ist.** Die Umbildung des Blutes vollzieht sich nicht in normaler Weise. Es ist dies eine in der Kabbala niedergelegte Beobachtung, die kein einziger profaner Arzt gemacht hat und die gleichwohl von höchstem Nutzen für das Menschengeschlecht ist.

Die Muttermilch enthält in den ersten drei Monaten nach der Entbindung gewisse Salze, welche nach Ablauf dieser drei Monate nicht mehr in derselben vorhanden sind. Diese Salze sind unentbehrlich für das Kind. Sie gestalten die Verdauung und reinigen den Magen und gewöhnen denselben an das regelmässige Spiel der Säftebereitung und der Entleerungen. Diese Salze stammen einzig und allein aus der Samenflüssigkeit des Weibes, welche sich in Milch umsetzt. Es ist daher eine unbedingte Nothwendigkeit, dass jede bei einem neu-

geborenen Kinde an Stelle der Mutter tretende Amme erst kürzlich entbunden ist.

Jede Mutter muss ihr Kind mindestens während der ersten drei Monate selbst stillen. Die Milch einer Säugenden, die bereits vor drei Monaten entbunden worden ist, enthält jene Salze nicht mehr, ja dieselben würden nach Ablauf dieser Zeit dem Kinde eben so gefährlich werden, als sie demselben früher nützlich waren. **Ein neugeborenes Kind einer Amme überlassen, die bereits vor mehr als drei Monaten geboren hat, heisst demnach, dieses Kind wenn nicht dem Tode, so doch einer schweren Gefahr für seine Gesundheit aussetzen.** Die Naturgesetze sind eben durchaus mathematischer Natur; man verletzt sie niemals ungestraft. Ich habe niemals eine andere Amme angenommen, als eine solche, die eben geboren und genug Milch hatte, um zwei Kinder zu säugen oder Gelegenheit fand, ihr Kind einer andern mit solchem Milchreichtum ausgestatteten Amme zu übergeben. Übrigens finden sich frischentbundene Ammen in grosser Zahl, die zwei Kinder säugen können. Nach Ablauf von drei Monaten verrichten alle Organe des Säuglings ihre Funktionen in Ordnung und er kann nun eine Amme ertragen, die schon seit sechs Monaten säugt. Doch ist unter allen Umständen die Gesundheit des

Kindes am besten gewährleistet, wenn es von der eigenen Mutter genährt wird.

Eine weitere Erwägung: Eine Mutter, die ihr Kind nicht selbst stillt, setzt sich einer schnelleren und häufigeren Wiederkehr der Empfängnis aus. Solch eine widernatürliche Steigerung der Fruchtbarkeit zieht mit Gewissheit einen vorzeitigen Tod nach sich. Bei Frauen, welche ihre Kinder selbst ernähren, tritt in der Regel zwischen zwei Schwangerschaften eine Pause von achtzehn Monaten bis zu zwei Jahren ein und das ist ein Verhältniss, das die Gesundheit von Mutter und Kind in sich schliesst. Eine Mutter, die nicht selbst stillt, kann dagegen alle Jahre, ja sogar alle zehn Monate gebären, denn sie kann wenige Wochen nach der Entbindung bereits wieder empfangen.

Diese Überanstrengung der Natur bleibt nicht unbestraft. Nach wenigen Jahren stirbt die Frau an Erschöpfung oder schrecklichen Brustkrankheiten.

Kommt sie aber mit ihrem Gatten überein, der Empfängnis vorzubeugen, so setzt sie sich unheilbaren und schrecklichen Krankheiten der Geschlechtsteile aus.

Der männliche Same — es ist dies eine weitere, den Meisten unbekannte Wahrheit — **ist für den ge-**

sunden Zustand der weiblichen Geschlechtsteile unbedingt nothwendig. Die Fülle dieses Stoffes verleiht dem Weibe Gesundheit und Kraft. Die Kirchenväter, welche auf Grund der Bibel erklärten, dass das Weib dem Manne unterthan sein solle, haben unter diesem einzigen Gesichtspunkte das Richtige getroffen. Selbst im vorgeschrittenen Alter ist der Mann der Erhalter der Ervah; der männliche Same ist für die Erhaltung der weiblichen Geschlechtsteile ebenso notwendig, wie der Thau nothwendig ist für die Blume. Ohne diesen Thau vertrocknet sie oder entzündet sich und wird durch Neugebilde zerstört. Die erschreckende Menge derartiger Krankheiten haben wir dem Laster zu danken, welchem Onan und seine Frau fröhnten.

Und man glaube nur ja nicht, dass nicht auch das Weib nötig sei für die Erhaltung der Gesundheit des Mannes! Die Absonderungen der Ervah sind für diesen wohlthätig. Sie sind gleichsam ein Bad — nicht bloß der Wollust, sondern auch der Gesundheit, unter der Voraussetzung natürlich, dass sich die Gatten innerhalb der Schranken des Naturgesetzes halten, das vor Allem Vielweiberei wie Vielmännerei verdammt und die unbedingte Monogamie und Monoandrie fordert, auch keinerlei Verletzung seiner Vorschriften duldet, geschehe diese durch Kindesmord, Abtreibung,

widernatürliche Befriedigung des Geschlechtstriebes oder Unterdrückung der Befruchtung.

Nichts Künstliches kann die Natur ersetzen. Wäre dem so, so gäbe es längst keine Menschen mehr auf der Erde und ohne den Menschen ginge diese sammt den Planeten zu Grunde.

Eine Frau, welche dem Naturgesetze stets gefolgt ist, niemals mehr als einen Mann gehabt, diesem zwanzig Kinder geboren und alle selbst gestillt hat, wird, bevor sie alt geworden, nicht bloß alle Freuden des Lebens genossen haben, sondern unter gewöhnlichen Lebensbedingungen das Alter von hundert Jahren ohne irgend ein Gebrechen erreichen können.

Ein Weib dagegen, das in den erkünstelten Genüssen der Welt dahinlebt und sich zwar des grössten Überflusses erfreut, die Gesetze der Liebe jedoch verletzt, sei es, indem sie mit mehreren Männern zu gleicher Zeit Umgang pflegt, sei es, dass sie ihre Kinder nicht selbst stillt oder widernatürlichen Geschlechtsgenüssen sich hingibt, oder während der monatlichen Reinigung geschlechtlichen Umgang pflegt, wird, selbst wenn sie Dank dem blinden Glücksfalle nicht von einer fressenden Krankheit befallen werden sollte, das Alter von sechzig Jahren nicht erreichen. Erreicht sie dasselbe, so wird sie doch ihr halbes

Leben in Schmerzen und Qualen dahinbringen, von den bitteren Folgen der Arzneien und ärztlichen Thorheiten gar nicht zu sprechen. Besser wäre es für sie, wenn sie schon mit vierzig Jahren stürbe!

Und ganz dasselbe gilt vom Manne.



XIV.

Ich habe noch nichts von den Geschlechtskrankheiten, diesen gewaltigen Geisseln der Ausschweifung, gesagt, denen gegenüber alle Heilkunst hoffnungslos ist. Weshalb quält sich aber auch die Wissenschaft damit, nutzlose Heilmittel gegen das Laster und die Angriffe auf die Natur zu ersinnen? Weshalb begnügt sie sich nicht damit, den Menschen zu sagen: Befolgt die Gesetze der Natur und Ihr werdet Euch wohlbefinden! Wollt Ihr aber stärker sein als das Gesetz, so steht Euch das frei, natürlich auf Eure Gefahr und Kosten. Man könnte eben so gut der Beichtvater eines Königs sein, zu dem Behufe, denselben von seinen Verbrechen und Schlechtigkeiten loszusprechen. Glücklicherweise spottet die Natur des frommen Betruges der Ärzte. Sie haben gut Mittelchen verschreiben und Gegengift über Gegengift erfinden; der Schöpfer hat dem Menschen doch nur die göttliche Macht der Liebe verliehen, um das Glück in der Ausbreitung seiner Art zu finden und

um seine Güte zu verherrlichen. Jeder Ubertretung dieses Grundgesetzes der Liebe folgt eine Mahnung und dieser, wie beim Gerichte, ein Zahlungsauftrag mit Strafe, Kosten und Zinsen. Wird der Ubelthäter rückfällig, so wird er ergriffen, gerichtet, von Krankheit zu Krankheit geschleppt bis ins dritte Glied und fällt schliesslich einem schmerzhaften, schmälichen und frühzeitigen Tode anheim. Der Talmud nennt diesen Tod „Karath“, das heisst zu deutsch Entmannung.

Ich beabsichtige nicht, eine medizinische Abhandlung zu schreiben. Ich schreibe blos für ernsthafte junge Leute, welche langes Leben und gute Gesundheit bei ungeschmälertem Genusse der schmackhaften Früchte des Lebens einem kurzen Sinnentaumel vorziehen, in welchen die Unbesonnenen sich kopfüber hineinstürzen, und dabei in jungen Jahren zu Greisen werden, die von Gebrechen befallen, von Schmerzen aller Art durchwühlt, elend dahinsterben.

Wiederholen wir daher angesichts aller Quacksalber: es gibt kein Mittel gegen die Syphilis, welches immer auch sein gebräuchlicher Name sei. Diese Krankheit hat von jeher unter den verschiedensten Bezeichnungen bestanden. Die Franzosen haben dieselbe lange die „neapolitanische Krankheit“ genannt;

die Deutschen nennen sie kurzweg die „Franzosen“; die Neapolitaner selbst glauben das Uebel von den Spaniern geerbt zu haben und diese bilden sich ein, dass sie dasselbe erst seit der Entdeckung Amerikas kennen gelernt hätten. Richtig ist, dass die von Columbus entdeckten Westindier völlig durchseucht von diesem Uebel waren, weil sie vom zartesten Alter an in geschlechtlicher Vermischung lebten. Auch ohne die Europäer wären diese zu Idioten herabgesunkenen Völkerschaften ihrem Untergange verfallen gewesen. Allein die Lustseuche hat bei allen entarteten Völkern bestanden. Moses erwähnt sie bei den sieben götzendienerischen und lasterhaften Völkern Palästinas. Aristophanes spricht von derselben und ebenso Horaz. Der Aussatz war die Syphilis der Juden. In den heissen Ländern nimmt diese Krankheit hässliche Namen und Formen an. In den kalten Ländern zerstört sie die Lunge und verursacht galoppirende Schwindsucht. Ich rede nicht von ihren krebsartig fressenden Wirkungen, vermittels deren sie die Bronchien, den Kehlkopf, die Nase und die Augen zerfrisst, nachdem sie Geschlechtswerkzeuge zerstört hat. Ich habe einen berühmten Arzt gekannt, welcher versuchte, diese fürchterliche Krankheit dadurch zu heilen, dass er den davon Befallenen eine förmliche

Hungerkur durchmachen liess, indem er denselben nichts geniessen liess, als einige Kartoffeln, ein oder zwei Löffel Thee und eine leicht mit Merkur versetzte, reinigende Abkochung. Ich sah bei einigen wenigen jungen Leuten nach Ablauf von drei Monaten Heilung eintreten. Aber wo findet man den Menschen, der sich dazu hergibt, fast Hungers zu sterben und Tag für Tag nichts weiter zu sich zu nehmen, als drei Kartoffeln, einen Esslöffel Thee und zwei Gläser Wasser?! Gleichwohl scheint mir dieses Verfahren das einzig wirksame zu sein. Um diesem verheerenden Ubel seine rastlos zerstörende Thätigkeit zu benehmen, muss man ihm den Boden unter den Füßen abgraben, ihm so zu sagen das Blut und das Leben entziehen, ebenso wie man einem versumpften, gift-hauchenden Fluss, wenn man ihn säubern wollte, den Wasserzufluss abschneiden und ihn austrocknen müsste. Wenn der Kranke ausgetrocknet ist, muss er gesäubert und von dem Gifte befreit werden, das ihn erfüllt. Ihm unter irgend einer Form Quecksilber oder Jod einflössen, heisst an Stelle der akuten Krankheit die chronische setzen. Er wird davon zunächst die Haare, dann die Zähne, vielleicht auch die Nägel verlieren. Mit fünfundvierzig Jahren wird er das Zittern in Händen und Füßen bekommen. Es ist

noch gut, wenn die Zellen seines Gehirns bis dahin sich noch nicht erweicht haben und in Brei zerfallen sind. Man kann allerdings das Quecksilber mittelst des Schwefels bekämpfen, aber dieser greift wieder die Brust und die Athmungswege an; es heisst das, den Teufel mit dem Beelzebub austreiben, denn der Schwefel muss in Dampfbädern eingeathmet werden. Wenige Leute können das auf die Dauer ertragen. Übrigens verhindert der Schwefel weder das Ausfallen der Haare, noch das Zittern, noch die geschlechtliche Unfähigkeit (Impotenz). Denn wenn auch der Kranke geheilt ist, oder sich geheilt glaubt, es bleibt immer eine gewisse Schwäche zurück und seine Nerven-thätigkeit verlangsamt sich. Beim Weibe gestaltet sich die Sache noch schlimmer. Es bilden sich Polypen, schwammige, krebsige Auswüchse, welche mit dem Messer entfernt werden müssen, auf die Gefahr hin, die Kranke unter den Händen des Arztes sterben zu sehen. Und was noch schlimmer ist, diese Auswüchse bilden sich stets auf's Neue. Wenn es nicht die Schamteile sind, an welchen dieselben entstehen, so ist es die Gebärmutter. Oder die Syphilis ruft — gleich dem Aussatz der Alten — fressende Flechten und Ausschläge auf der Haut hervor. Der Kranke wird aus einem warmen Bade in das andere geschickt

— vergebens! Es ist kein Kräutlein gegen dieses Übel gewachsen, keine Arznei, kein Mineralwasser, keine Purganz kann dasselbe besiegen. Aber niemals wird es ein treues Ehepaar befallen.

Man bekämpft das Blatterngift mittelst der Impfung. Bei der Syphilis ist dieses Verfahren unmöglich. Als ich noch auf der Universität war, hatte ich einen Professor, welcher ein grosser Philosoph war und an künstliche Heilmittel zur Bekämpfung der Natur nicht glaubte. Er impfte einem zum Tode Verurtheilten das Syphilisgift ein und dieser starb daran. Der Fall ist wenig bekannt geworden und wurde später von anderen Ärzten abgeleugnet. Da der betreffende Professor ohne Zustimmung der Behörde gehandelt hatte, so liess er die Zweifler gewähren und veröffentlichte in seiner Zeitschrift keinerlei Bericht über den Fall. Ich bin jedoch in der Lage, denselben als Augenzeuge zu bestätigen. Diejenigen, welche nicht daran glauben, mögen den Versuch an sich selbst machen. Aber ich möchte Keinem dazu rathen, denn es wäre das ein Selbstmord!

Wozu sich also den Kopf über die Heilung der Syphilis zerbrechen? Wenn man ein Übel heben will, so sucht man vor allem Andern die Ursachen desselben zu ergründen, um diese zu beseitigen. Ist die

Veranlassung des Übels behoben, so schwindet dieses selbst. Ist die Schlange getödtet, so schadet ihr Gift nicht mehr. Wie will man aber die Ursachen der Syphilis beseitigen, da sich dieselbe doch Tag für Tag durch neue Ausschreitungen erneuert und gehegt wird durch die behördlich zugelassene Prostitution und unsere gesellschaftlichen Gesetze, welche insgesamt gegen die Monogamie der Jugend und die Vermehrung der Bevölkerung sind?! Könnte man heute alle Syphiliskranken heilen, so würde morgen dieselbe Krankheit unter einer neuen Form wiederkehren, da sie durch die gleichen Regellosigkeiten aufs neue hervorgerufen werden würde. Es ist völlig nutzlos, mit Jod und Quecksilber vorzugehen, denn jede neuerliche Verletzung des Naturgesetzes würde doch wieder neue, unheilbare Krankheiten hervorrufen, welchen man nur entrinnen kann, wenn man den festen Willen hat, jenes Gesetz strenge zu befolgen. Nehmen wir an, dass ein Arzt morgen ein wirkliches Heilmittel gegen die Lustseuche erfände. Sofort würde sich die Jugend, ausgestattet mit diesem Geleitsbriefe, den grössten Ausschweifungen in der Liebe hingeben und nach fünf Jahren zeugungsunfähig und zu einem Geschlechte von Schwachköpfen und Missgestalten herabgesunken sein.

Und was die Weiber betrifft, so würden sie alle in ganz kurzer Zeit unfruchtbar sein, denn die Ausschweifung macht das Weib unfruchtbar und die Unfruchtbarkeit befähigt es, die ganze Männerwelt mit Inbegriff der Jünglinge in weniger als fünfzig Jahren zu entnerven. Was würde also die Gesellschaft durch ein solches Heilmittel gewinnen? Glücklicherweise ist dasselbe für alle Zeiten unauffindbar. Niemand wird jemals von dieser schrecklichen Krankheit genesen, es sei denn, dass er sich anderen noch schrecklicheren Übeln unterwerfe. Dieser Umstand allein verhindert die Männer, in wilder Ehe dahinzuleben, mit mehreren Weibern zugleich des geschlechtlichen Umgangs zu pflegen und ihre Jugend in Freudenhäusern zu verbringen. Das allein zwingt die Männer, sich zu verehelichen, und die Weiber, Kinder zu gebären. Vergeuden wir darum nicht unsere Zeit damit, nach Mitteln gegen Krankheiten zu forschen, die wir selbst in die Natur eingeschmuggelt haben und die nicht in dieselbe gehören. Sagen wir den Leuten die Wahrheit! Warnen wir die jungen Leute, und wenn sie uns nicht glauben, so mögen sie sich die Folgen selbst zuschreiben. Ich für mein Teil habe es nie unternommen, eine Syphilis zu heilen. Wenn sich ein von diesem Übel befallener Reicher mir vor-

stellte, so schickte ich denselben zu meinen Berufsgenossen, welche aus der Heilung solcher Krankheiten eine reichliche Einnahmsquelle machten. Begegnete ich dann zehn Jahre später den aufgegebenen Kunden wieder, so waren die Einen rattenkahl, die Andern zahelos, noch andern fehlten gar die Beine. Ihre Kinder waren alle hinfällig und skrophulös und es war unmöglich, ihnen die Gesundheit wieder zu geben, welche ihre Erzeuger schon im Keime ihnen geraubt hatten.

Was die unbemittelten Patienten anbetrifft, die an dieser Krankheit litten, so habe ich ihnen Rathschläge erteilt, ihnen auch Geld gegeben und sie dann ins Spital geschickt, aus welchem sie scheinbar geheilt entlassen wurden, jedoch die Keime anderer Krankheiten mit sich forttrugen.

Was konnte ich Anderes für sie thun, als sie belehren über die Schrecklichkeit dieses Übels, welches durch die Laster und Ausschweifungen der menschlichen Gesellschaft geschaffen worden ist?! Ich würde meinen Sohn lieber ohne Arm oder Bein aus der Schlacht zurückkehren, als von dieser schrecklichen Krankheit befallen sehen. Ein Mann, der einmal von ihr ergriffen worden ist, ist in meinen Augen nur noch

ein halber Mann und in allen Fällen hat er sein Leben um zwanzig oder dreissig Jahre abgekürzt. (Man lese über diesen Gegenstand dasjenige nach, was der berühmte Doctor Hufeland darüber geschrieben hat. Dieser Arzt war ein braver Mann und ein gewissenhafter Denker.)

Es ist leider nur zu wahr, dass den Armen oft die Mittel fehlen, sich zu verheirathen und nach den Gesetzen der Natur zu leben. Die Gesellschaft selbst verletzt leider diese Gesetze mit Bezug auf die Armen und Schwachen. Und deshalb ist auch sie selbst es wieder, welche die vergiftete Frucht davon einheimst. Denn die aus der Hütte der Armut hervorgegangene Lustdirne ist es, welche als Rächerin das fressende Übel in den Schooss der Reichen wirft. Wenn die Ärzte mehr Philosophen als Heilkünstler wären, wie Hippokrates und Maimonides dies waren, und wenn in diesem Falle die Menschheit auf ihre Meinung hören würde, so gäbe es weit weniger Krankheiten.

Aber ach! Die grosse Mehrzahl unserer Ärzte sind mittelmässige Köpfe. Grundsatzlos, wie sie sind, suchen sie sich Ruf zu machen durch glückliche oder verkehrte Kuren, um damit nur so viel Geld als möglich zu gewinnen. Je mehr Krankheiten

die Gesellschaft ihnen liefert, desto glücklicher sind sie. Einige von ihnen sind wahre Ungeheuer. Wehe den Unglückseligen, die unter ihre Hörner oder in ihre Krallen gerathen!



XV.

Ich habe noch nicht von der Beschneidung gesprochen, welche von Egypten ausgegangen und im Orient so allgemein in Gebrauch gekommen ist. In China und in den heissen Ländern des stillen Oceans ist dieselbe niemals angeordnet worden. Viele Ärzte haben die Beschneidung als ein Gesundheits-Schuttmittel empfohlen. Ich meinentheils kann beim besten Willen nicht finden, dass dieselben recht haben. Die Beschneidung schützt den Menschen nicht vor dem Tripper. Sie schützt eben so wenig vor der Syphilis. Sie fördert die Reinlichkeit, ich will das zugeben; aber das hindert nicht, dass sich auch der Unbeschnittene rein halten kann. Beim „spanischen Kragen“ muss die Beschneidung allerdings vorgenommen werden, aber diese Krankheit ist sehr selten. Man sagt ferner, dass ein Beschnittener weniger empfindlich für den Reiz der Berührung des Gliedes sei und und darum weniger zur Onanie neige; aber auch das ist eine Einbildung. Ich habe Knaben gekannt, die ganz regelrecht beschnitten waren und trotzdem Selbst-

befleckung trieben. Wahr ist, dass die Beschneidung beim Manne die Liebesbrunst herabmindert; ist das aber ein Vorteil? Der Mensch soll seine Leidenschaften vermittels seiner Willenskraft einschränken und nicht durch fleischliche Verstümmelung. Mit demselben Rechte könnte man behaupten, dass die Origenes recht hatten, sich zu entmannen, um die Wollust abzutödten. Die Leidenschaft der Liebe ist eine göttliche Einrichtung. Wenn die Natur den Menschen in dieser Hinsicht weniger leidenschaftlich gewollt hätte, so hätte sie ihn ohne Vorhaut in die Welt gesetzt. Auf religiöse Betrachtungen will ich mich nicht einlassen. Es wäre widersinnig, sich einen Schöpfer vorzustellen, der Jahrtausende nach der Erschaffung des Menschen plötzlich zu einem Sterblichen gesagt hätte: „Eben fällt mir ein, dass ich vergessen habe, ein Stück vom Menschen abzuschneiden. Willst Du mir gefällig sein, so schneide ihm dasselbe nun statt meiner ab!“ Aber es bedarf dieser widersinnigen Vorstellung nicht, um darüber ins Klare zu kommen, dass kein Gesetzgeber weiser und stärker sein kann, als die Natur selbst. Nach meiner Meinung und derjenigen vieler Rabbiner ist die Beschneidung weiter nichts, als das Symbol eines Blutbundes des Volkes Israel mit seinem Gotte, eine sinnbildliche Hinopferung

der Kinder auf dem Altar, eine religiöse Taufe, welche die Priester als ein unauslöschliches und unzerstörbares Zeichen des Bundes angenommen haben. Die Katholiken haben für ihre Geistlichen die Tonsur, aber die Haare wachsen eben wieder.

Während des vierzigjährigen Aufenthaltes in der Wüste hat Moses übrigens keinen einzigen Israeliten beschneiden lassen, wie dies aus einem Kapitel des Buches Josuah hervorgeht. Sogar seine eigenen Söhne hat er nicht beschnitten. Erst nachdem sie dreizehn und elf Jahre alt geworden waren, wurden sie von der eigenen Mutter beschnitten. Ich war von jeher der Meinung, dass das, der Vielweiberei fröhrende Altertum eine aussatzartige Krankheit gekannt hat, welche sich hauptsächlich an der Vorhaut des Mannes festsetzte, die jedoch später mit der Einführung der einpaarigen Ehe und der vorgeschrittenen Reinlichkeit verschwand. Hunderte von Krankheiten können dem Menschen nichts anhaben, welcher sich bemüht, das Naturgesetz streng einzuhalten. Die Türken und die Araber, welche sehr wenig auf Reinlichkeit halten, haben vielleicht die Beschneidung noch immer nötig. Das entbindet sie der Notwendigkeit, sich zu baden. So lange die Juden in den Ghetto verbannt waren, haben sie auch die Beschneidung

nötig gehabt. Jetzt aber ist der Tag nicht mehr weit, an welchem kein israelitischer Vater dem Priester gestatten wird, Hand an sein Kind zu legen.

Es bleibt noch die Selbstbefleckung zu besprechen, welche ein durch Unwissenheit, und manchmal auch durch die Feigheit hervorgerufenes Laster ist. Man muss das Kind schon im zarten Jugendalter daran gewöhnen, seinen Körper niemals zu berühren. Ohne dieses Verbot würde das Kind bald einen Reiz infolge der Berührung empfinden, denn die Nerven fangen frühzeitig an, sich zu regen. Merkt man etwas dergleichen, so muss man mit dem Kinde davon sprechen, um durch Beschämung sein Schamgefühl zu erwecken. Das Kind soll niemals von Andern berührt werden, es wäre denn behufs der notwendigen Reinigung. Sollte aber, was äusserst selten vorkommt, ein unartiges Kind seine Schamteile berühren, so muss es in Gegenwart seiner Gefährten oder Gefährtinnen bis aufs Blut gezüchtigt werden und man darf sich in einem solchen Falle weder durch seine Schmerzen, noch durch sein Flehen und sein Geschrei rühren lassen. Und wenn das Kind unter der Zuchtruthe sterben müsste, es wäre immer noch besser, dass es mit vier oder fünf Jahren zu Grunde ginge, als dass es weiterlebte und schwachsinzig oder zum Verbrecher würde. Denn die Selbst-

befleckung macht den Menschen schwach- und stumpfsinnig. Selten kann ein Kind von diesem Laster befreit werden, selten überschreitet es das Alter der Reife, und geschieht dies dennoch, so sind meistens schreckliche Nervenleiden die Folgen der Selbstbefleckung.

Diese krankhafte Unart wird niemals in einer Familie aufkommen, in welcher die Mutter ihre Kinder selbst nährt und aufzieht oder wo mehrere Kinder sind. Weit entfernt, jedem einzelnen Kinde sein eigenes Bett zu geben, ist es vielmehr aus allen Gesichtspunkten notwendig, dass die Kinder zu zweien, oder selbst zu dreien beisammenschlafen. Sie langweilen sich dann nie, sondern schwatzen und spielen mit einander, bis sie aus Müdigkeit einschlafen. Man kann sogar kleine Kinder verschiedenen Geschlechtes mit einander schlafen lassen. Das Kind soll bis zu seinem fünften Jahre von dem Unterschiede der Geschlechter überhaupt nichts wissen. Ein Kind, das von ehrbaren und reinlichen Eltern fortwährend überwacht wird, wird niemals diesem Laster verfallen, welches den Menschen tödtet oder ihm seine Gesundheit und Geisteskraft raubt.

Es sei nun noch des Zusammenlebens der Kinder in der Schule oder in einer Erziehungsanstalt gedacht.

Dieses Zusammenleben ist schon an und für sich die Grundlage des Lasters. Mein Sohn, meine Tochter werden niemals anderswo als im elterlichen Hause schlafen. Sollte das aber nicht möglich sein, so müssen vor Allem die ältesten Mitschüler über die Regeln der Gesundheitslehre unterrichtet und ihnen an Beispielen die unglückseligen Folgen dieses abstossenden, hässlichen und entnervenden Lasters dargethan werden. Wie traurig! In keinem Lebensalter gibt es ein wahres Glück ohne vollkommene Gesundheit. Die Erziehung und Bildung haben keinen andern Zweck, als die Beglückung eines Jeden nach Massgabe seiner natürlichen Anlagen. Das Erste, was man daher lehren sollte, ist die Kunst, die Gesundheit zu erhalten und sich ein langes, gesundes und glückliches Leben zu sichern. Und was geschieht in Wirklichkeit? Kein einziger Erzieher denkt an das. Die erste Unterweisung sollte täglich, morgens und abends, in den niedrigen, Mittel- und Hochschulen der Gesundheitslehre, der Kenntniss des menschlichen Körpers und seines Mechanismus, der natürlichen Lebenskunst und der Beibringung der Überzeugung gewidmet sein, dass es keinen Arzt gibt, welcher gegen die Folgen der Übertretung der Naturgesetze ein Mittel besitzt, und dass das einzige Mittel zur Behebung derselben darin

besteht, dass man so schnell als möglich zu diesen Gesetzen zurückkehrt. Man ist gewöhnt, jeden Zögling allein in seinem Bette schlafen zu lassen. Das ist ein Hauptfehler. Der Mensch soll niemals allein sein. Die Einsamkeit erzeugt mehr Laster als die Geselligkeit. Man muss die Zöglinge zu zweien schlafen lassen. Wenn von den Zweien einer den Hang zur Selbstbefleckung hätte, würde der andere es bemerken, ihn beschämen, ihn an der Ausübung des Lasters hindern oder ihn anzeigen. Ist ein Zögling von diesem Laster befallen, so muss man ihn ohne Zeugen ins Gebet nehmen, ihm Bücher zu lesen geben, welche ihn über die Gefahren und die unheilvollen Folgen der Selbstbefleckung aufklären. Fruchtet das nicht, so muss er in Anwesenheit seiner Gefährten gestraft werden, und zwar nicht mit Worten, denn Worte greifen nicht an bei solchen Geschöpfen, welche vom Manne nichts anderes als die Gestalt haben, sondern dadurch, dass man sie bis aufs Blut peitscht. Einsperren würde gar nichts nützen, man muss sie ohne Erbarmen prügeln, die Eltern werden sicherlich nichts dagegen haben. Ich hatte einen solchen Unglücklichen in einem Pensionat zu behandeln. Ich sagte zu demselben in aller Ruhe: „Junger Mensch, ein Mann, der nicht den Willen

hat, dieses Laster abzulegen, ist der Narrheit, dem Blödsinn und einem vorzeitigen Tode geweiht. Besser ist es, Du stirbst sogleich. Bereite Dich vor. Entweder Du hörst auf, Dich selbst zu beflecken, ohne dass man Dich bindet oder sonst eine Gewaltmassregel mit Dir vornimmt, oder ich lasse Dich jeden Tag auspeitschen und wenn Du Dein Leben dabei lassen müsstest.“ Er glaubte nicht an den Ernst meiner Worte. Am nächsten Tage, nachdem ich zuvor mit seinen Eltern Rücksprache genommen hatte, liess ich ihn mit Riemen peitschen, bis er mir schluchzend versprach, nicht wieder in sein Laster verfallen zu wollen. Ich sagte ihm: „Wohlan denn; nimm Dich in Acht, denn wenn Du lügst, so soll das Dein Todesurteil sein!“ Er gab sich wirklich alle Mühe und es gelang ihm auch, sich sein Laster abzugewöhnen. Jene gewissenlosen Erzieher und „Suppenhändler“, wie man sie in Paris nennt, die ihre jungen Zöglinge, um sie vor der Onanie zu bewahren oder sie von derselben zu heilen, in Freudenhäuser führen, sollte man öffentlich auspeitschen und ihnen eine Eselskappe aufsetzen.

Man heilt nicht ein Laster durch ein anderes. Die Selbstbefleckung ist kein örtliches Gebrechen, sondern ein sittliches. Die feile Dirne wird es nicht

heilen, es wäre denn, dass man dem Kranken Tag für Tag eine solche zuführte. In diesem Falle wäre aber das Heilmittel schlimmer, als das Übel selbst.

Würde man einen noch unverdorbenen jungen Menschen auf solche Weise mit der Liebe bekannt machen, so hiesse dies, ihn der Ausschweifung überliefern und allen den Schrecknissen aussetzen, welche stets die Folgen dieser letzteren sind. Es hiesse das, in seinem Herzen alle edle Regung der göttlichen Liebe ersticken, ihm jeglichen Sinn für das Erhabene und die Sitte benehmen. Der Jüngling bedarf durchaus nicht des Weibes, ebensowenig, als die Jungfrau des Mannes bedarf. Nur solche Väter, welche lasterhaft und infolgedessen notwendigerweise auch unehrenhaft sind, sind im Stande, ihre Söhne zur Ausschweifung und zur Schwelgerei zu verleiten. Könnten diese nicht ebensogut auch ihre Töchter anstiften, sich dem Liebesgenusse hinzugeben, ohne sich schwängern zu lassen? Diese hätten ja doch den geschlechtlichen Umgang mindestens ebenso nötig, wie die Jünglinge! Die Natur gewährt den jungen Leuten wollüstige Träume und Traumgestalten, nicht um sie zu höhnen, oder sie zum Laster zu verführen, sondern um sie vom Übermasse der Brunst zu befreien, wie sie ja auch den jungen Baum von seinen frühen Früchten

entlastet, welche noch nicht vollkräftig und darum ungesund sind. Der Same eines jungen Menschen von weniger als dreiundzwanzig Jahren ist zur Zeugung kräftiger Kinder nicht geeignet. Die Kinder von Jünglingen, die ihr Wachstum noch nicht vollendet haben (was an der Schädelbildung und dem Wirbelknochen des Genickes zu erkennen ist), taugen wenig. Sie haben weder die geistigen Kräfte, noch die Gesundheit und volle Beweglichkeit von vollkräftigen und wohlausgebildeten Menschen. Diese Kinder sterben ebenso, wie diejenigen zu alter Väter, meistens sehr frühzeitig. Man lasse den jungen Menschen die härtesten Leibesübungen machen, man lasse ihn reisen, man hüte sich, ihm durch polizeiliche Masregeln die Ausschweifung zu erleichtern, man zeige ihm die Gefahren und das Unheil, welchem er sich aussetzt, wenn er der Geschlechtsliebe und namentlich dem Umgang mit feilen Dirnen sich vor Vollendung seines Wachstums hingibt. Möge er sich dann später verheiraten oder nicht, so hat er doch wenigstens darauf zu achten, dass der Mann niemals mit mehreren Weibern zu gleicher Zeit geschlechtlichen Umgang haben darf. Eine verheiratete Frau, welche sich ihm ehebrecherisch hingibt, ist ebenso gefährlich für ihn, wie eine käufliche Dirne und wenn sie auch wirklich mit keinem

andern Manne Umgang hätte, als mit ihrem Gatten und ihm. Ist ihm eine solche Frau untreu, ohne ihn davon zu verständigen, so muss er sie verlassen, ja ich möchte beinahe sagen, er muss sie **töten**.

Es bedarf dies einer Erklärung.

Ich habe gesagt, er müsste sie **töten**. Moses sagt „Mothjoumath! Die Ehebrecherinnen und die feilen Dirnen sollen sterben.“ Das Wort erscheint unmenschlich, um nicht zu sagen wild. Seit fünfzig Jahren denke ich über dasselbe nach, führe und beobachte meine Aufzeichnungen über die Prostitution und die Weiberuntreue. Ich habe über diesen Gegenstand mehr Bücher gelesen, als Tage im Jahre sind. Nun wohl: Heute, wo ich im Alter von 84 Jahren und am Rande des Grabes stehe, erkläre ich auf Ehre und Gewissen, dass ich, abgesehen von der Todesstrafe, ganz der Meinung von Moses bin und dass keine Gesellschaft gedeihen kann ohne die strengsten Massregeln gegen die Prostitution und gegen die Zügellosigkeit des Weibes. Durch Jahrhunderte wird sie von schrecklichen Lastern und greulichen Übeln heimgesucht werden, und schliesslich durch diese in einen Zustand der Sklaverei gerathen, den sich der erste beste Eroberer zu nutze machen kann. Alle untergegangenen Völker des Altertums verdanken ihre Ver-

nichtung der offiziellen oder offiziösen Prostitution. Ich wiederhole: Alle ohne Ausnahme. Junge Nationen, die zwar sehr gering an Zahl, aber streng in der Beobachtung der Naturgesetze waren, haben unzählbare Heere besiegt, deren Sitten durch lasterhafte Weiber verdorben worden waren. Sobald sich dann diese siegreichen Völker selbst den Lastern der Besiegten hingaben, gingen auch sie unter. Es ist das die ewig neue, alte Geschichte vom Auszuge aus Egypten und der Eroberung Syriens bis zu dem letzten Siege, welchen die Russen über die Türken erfochten haben.

Solange die Griechen sittenstreng waren und dem Beispiele ihrer tugendhaften Führer folgten, siegten sie über die mächtigen Perserheere. Sie hielten sich mit Zwanzigtausend gegen Dreihunderttausend. Alexander der Grosse besiegte Asien, weil er keusch und tugendhaft war. Als er die Unsitten der Besiegten annahm, ging er unter, und alle seine Eroberungen vergingen mit ihm.

Die Römer hatten ihren Scipio, Regulus und Cato, ihre Lucretia; sie bezwangen und vernichteten ihre Feinde. Die Deutschen allein widerstanden ihnen. Tacitus gibt uns den Grund davon an. Er liegt einzig und allein in den Weibern. Die in Laster versunkenen

Gallier konnten sich nimmer der Römer erwehren. Sobald in Rom die Herrschaft der Buhlerinnen sich breit zu machen anfang, erschienen die Catilina, Cäsar, Antonius, Octavius, Tiberius und Nero auf der Bildfläche. In Knechtschaft versunken, vermochte Rom nur noch unter einzelnen tugendhaften Kaisern sich zeitweilig wieder zu erheben, aber das verderbte Volk erhob sich nimmer wieder. Es ging schmäählich zu Grunde, Stück für Stück, Fetzen um Fetzen, gleich einem von der Syphilis zerfressenen Körper.

Die Juden unterlagen zur Zeit des ersten Tempels ihren Ausschweifungen. Das bezeugen die Propheten. Zur Zeit des zweiten Tempels waren die Sitten des Herodes und seiner Familie so tief gesunken, dass sie noch jene des Tiberius und Nero an Abscheulichkeit übertrafen. Ein Volk, das unter solcher Herrschaft stand, musste zu Grunde gehen. Wenn es länger um sein Dasein kämpfte, als andere gleich verderbte Völker, so mag dies daher rühren, dass zwar die Menschen verderbt waren, jedoch nicht zugleich auch die Gesetze. Darum war es auch nicht das selbst entsittlichte Rom, welches Judäa unterjochte, sondern es waren dies die sittenstrengeren Feldherren, ein Vespasian und ein Titus. Ich habe indess nicht die Absicht, einen Lehrgang der Geschichte zu schreiben;

nur dem Zweifel möchte ich Ausdruck geben, dass irgend Jemand im Stande ist, auch nur ein einziges Beispiel aus der Geschichte anzuführen, welches geeignet wäre, meine oben aufgestellte Behauptung zu widerlegen. Die ganze Gesellschaft, die ganze Kraft eines Volkes beruht auf der freiwilligen oder erzwungenen Tugendhaftigkeit des Weibes. Hier meine Beweisgründe. Sie mögen diese Aufzeichnungen beschliessen, die ich während einer durch Krankheit mir auferlegten Stubenhaft flüchtig niedergeschrieben habe.

Der Mensch wird durch die ihm verliehene Freiheit, welche ihn von allen anderen Geschöpfen unterscheidet, der Gottheit ähnlich. Allein diese nämliche Freiheit kann ihn, vermöge seiner Verirrungen und seiner Laster in einen Zustand der äussersten Erniedrigung versetzen und auf die tiefste Stufe des Daseins stellen. Ebenso erhebt das unbegrenzte Vermögen in der Liebe das Weib über alle anderen Geschöpfe; dieses Vermögen ermöglicht allein die Monogamie, aber es kann auch eben infolge seiner Unbeschränktheit zur Teufelei werden und das Weib zum verderblichsten aller Ungeheuer machen. Zwischen diesen beiden Gegensätzen gibt es kein Mittelding, das für das Weib zuträglich wäre.

Zwischen Gesundheit und Tod gibt es nur ein Mittelding, und das ist die Krankheit.

Zwischen dem Naturgesetze und der Verletzung desselben gibt es nichts als Regellosigkeit, Schmerzen und Hinfälligkeit. Im Gegensatze zur Ansicht vieler Ärzte trägt das Weib zur Zeugung mit bei. Die Samenabsonderung der weiblichen Geschlechtsteile verhält sich aber zu derjenigen des männlichen Gliedes, wie Eins zu Drei. Die Natur behält diese beiderseitigen Kraftessenzen der Zeugungsfähigkeit während der Schwangerschaftszeit zurück, weil der Mann ein für allemal seinen Anteil von Zeugungskraft beim Begattungsakte leistet. Montaigne erzählt im fünften Kapitel des dritten Bandes nach einem lateinischen Verfasser, Flavius Vopiscus, dass der Kaiser Proculus mit seiner Gattin, der Kaiserin, einmal gewettet habe, an Liebeskraft ihr es gleichthun zu wollen. Sie liessen hundert sarmatische Sklaven herbeiholen, männliche und weibliche, Jünglinge und Jungfrauen. Der Kaiser bekannte in einem Briefe, dass er zehn von den Jungfrauen begattete, während die Kaiserin in derselben Zeit bereits den fünfundzwanzigsten Mann zugelassen hatte. Ich glaube, dass sie, wenn sie nicht weiterging, dies nur aus Zurückhaltung gethan hat, denn ein Weib kann Liebesbrunst heucheln, der Mann kann

das nicht. Man erwäge wohl die Kluft, die in dieser Beziehung — nicht zwischen Mann und Weib, wohl aber zwischen jenem und der Lustdirne — besteht. **Der Mann ist nur der anständigen Frau gleich.** Kein Weib, das sich der Liebe anders, denn als Gattin und Mutter hingibt, ist anständig; kein solches Weib verdient Achtung und Rücksicht, und die Gesellschaft, gegenüber welcher es seine Pflicht verletzt, hat keinerlei Verpflichtungen gegen dasselbe. Ich habe Lustdirnen gekannt, welche zugestanden, dass sie mit jungen Leuten, in welche sie verliebt waren, sechsmal des Tages während einer ganzen Woche den Beischlaf ausübten, ohne dass sie sich dabei den geringsten Zwang anthun mussten. Der Mann wurde natürlich krank dabei, das Weib aber wischte sich — wie Salomo sagt — nach genossener Mahlzeit den Mund ab und sagte: Das ist gar nichts! Von denselben Dirnen vernahm ich ferner, dass sie, wenn ihr Liebestrieb schlummerte und sie verschiedene Mittel anwendeten, um während des Beischlafes jeden Samenabfluss zu verhindern, oder, wie sie gewöhnlich sagen, auf den Genuss zu verzichten, bis zu fünfundzwanzig Männer täglich empfangen konnten. Die kleinste Zahl war zehn; dabei beklagten sie sich aber, dass sie zu wenig Kundschaft hätten.

Wenn ein Mann einem Weibe Liebesbeteuerungen macht — und wäre dieses das niedrigste der Geschöpfe — so bekräftigt seine Natur seine Worte. Sein äusseres Wesen verändert sich durch die Liebesglut sowol im Aussehen als auch in den Bewegungen; er kann nicht anbeten, ohne in Brunst zu entflammen. Selbst wenn er völlig ausgemergelt ist und nur noch die Spannkraft seiner erregten Nerven anwenden kann, um den Beischlaf zu vollziehen, so setzt er seine letzte Kraft an diesen. Allerdings wird er ein solches Spiel nicht lange treiben, sondern schon nach wenigen Monaten in einen Zustand des völligen leiblichen und sittlichen Unvermögens verfallen. Ich habe bereits zur Genüge von den unheilbaren Krankheiten gesprochen, welche derlei Ausschreitungen folgen und die die Zukunft und das Leben des Wüstlings in Gefahr bringen.

Bei dem Weibe verhält sich die Sache anders. Abgesehen von den schädlichen Mitteln, welche ihm zu Gebote stehen und mit Leichtigkeit angewendet werden können, um die Samenabsonderung und die Empfängnis zu verhindern, wird es schon durch den häufigen Beischlaf an und für sich leicht unfruchtbar. Die Schamteile nutzen sich ab, wie eine heiser geschrieene Kehle, die Schleimhaut derselben wird un-

empfindlich und sondert entweder gar nicht, oder bloß eine weissliche Flüssigkeit ab. Selbst wenn die Lustdirne empfangen sollte, fließt der Same, der durch gewaltsame Liebesakte verdorben ist und des keimfähigen Elementes entbehrt, in schwärzlichen Blutstropfen ab, und nach kurzer Zeit verlieren die Geschlechtsorgane alle Fähigkeit zur Empfängnis. In diesem Stadium wird das Weib — auch ohne hysterische Krämpfe — unersättlich. Man kann es noch durch künstliche Reizmittel und Nervenenerregungen ermüden, aber niemals es völlig befriedigen. In diesem Zustande wird das Weib, sei es nun eine käufliche Lustdirne oder sei sie das nicht, zur lebendigen Geißel. Ein solches Weib kann allein ein ganzes Regiment von Männern zur Erschlaffung, Entmannung und Verseuchung bringen. Diese Allmacht der Wollust bestrickt den jungen Mann und reißt ihn hin; er lässt sich auf der Leimspindel fangen, wie eine Fliege im Spinnennetz. Es bedarf dazu keiner in ein Winkelbordell verbannten Lustdirne. Ich habe in Frankreich und Italien Weiber aus der grossen Gesellschaft gekannt, die es tausendmal ärger trieben, als die Söldnerinnen der Ausschweifung. Jedes Weib, welches ausser seinem Gatten noch einen andern Mann zulässt, ist eine Lustdirne. Denn hat es einmal verschiedene Männer und

durch diese verschiedene Grade der Liebesbrunst kennen gelernt, so hält es sich nicht mehr zurück, namentlich, wenn es nicht mehr schwanger werden will. Der Mann hat für ein solches Weib keinen andern Reiz mehr, als seine Zeugungskraft. Zwei sind aber natürlich leistungsfähiger als einer, drei leisten mehr als zwei, und so weiter. Aus diesem Grund ist es bei mehreren Völkerschaften nicht erlaubt, eine Wittwe zu heiraten.

Ich wiederhole also: Jedes Weib, das sich dem Liebesgenusse hingibt, in der Gewissheit, nicht zu empfangen, ist eine Teufelin, welche zwei-, dreihundert junge Männer verderben, entmannen und in's Elend stürzen kann, wofern sie nicht öffentlich herabgewürdigt oder der Mann, wer immer er auch sei und ob er auch auf dem Throne sässe oder den Geist einer Gottheit besässe, nicht mit ihr zugleich öffentlich gebrandmarkt wird. Sehen wir doch einmal, welche Behandlung die Gesellschaft einem ihrer Mitglieder angedeihen lässt, welches, seine sittliche Freiheit missbrauchend, die Arbeit, die Gesundheit, das Leben seines Nächsten angreift. Sie verurtheilt ihn ganz einfach zu Busse, Gefängniss oder Todesstrafe. Gestattet man den Dieben, ihr Handwerk auszuüben, weil sie bei einer ehrlichen Beschäftigung

nicht ihr Auskommen finden würden? Und einer Frau müsste man gestatten, sich unter dem Vorwande der Unzulänglichkeit ihrer Mittel zu prostituieren? Wahrlich, eine solche ist noch viel gefährlicher, als der schlimmste Dieb. Denn dieser stiehlt für sich allein, während das feile Weib zu allen Zeiten ungezählte Opfer fordert, Tausende zu ihren Mitschuldigen gemacht hat. Man muss in ihr ein Wesen erblicken, welches, sein unbeschränktes Vermögen zur Ausübung des Begattungsaktes missbrauchend, nicht allein die Pflichten des Weibes als Gattin und Mutter verletzt, sondern auch Tausende von Männern dazu verleitet, ihren Pflichten als Söhne, Väter, Gatten und Bürger Hohn zu sprechen. Denn ein ausschweifender Mensch war niemals und wird niemals ein guter Bürger sein; er wird vielmehr, gleich Cäsar und Herodes, zur Geißel des Bürgerthums werden. Und trotzdem begnügt sich die Gesellschaft damit, ein so gefährliches Wesen, wie die Buhlerin eines ist, mit blosser Verachtung zu bestrafen und verhängt im schlimmsten Falle eine Gefängnisstrafe von drei Monaten über die Ehebrecherin. Welches Wunder daher, wenn der Mann sich selbst zum Richter aufwirft?*)

*) Moses, welcher sonst in Sachen des Ehebruchs sehr streng ist, gestattet dem Ehemann unter keinen Umständen, in einem

Allerdings entsprechen unsere Ehen — infolge der gesetzlich zulässigen Prostitution — nicht immer dem Naturgesetze. Wenn es aber keine Buhldirnen gäbe, so würden die jungen Leute gezwungen sein, auch Mädchen ohne Mitgift zu heiraten und in Monogamie leben.

Es gibt niemals zu viele Kinder. Das fruchtbare Deutschland bevölkert mit seinen Kindern Amerika. Die Hälfte der Erde ist noch nicht angebaut. Der brachliegende Teil derselben bringt schädliche Tiere und gefährliche Insekten hervor, welche der Arbeit des Menschen Platz machen sollten. Die Prostitution allein ist schuld, dass der menschliche Fleiss sich nicht schon längst auch über diese verwilderten Gebiete gemacht hat, welche der Ursprung der todbringenden Seuchen des Orients sind, die aus dem fernen Egypten und Indien zu uns kommen.

Was wäre es denn weiter, wenn wir der Prostitution, die öffentlich und gesetzlich zugelassen mitten

solchen Falle selbst den Richter zu spielen, auch dann nicht, wenn er die Verbrecherin auf frischer That ertappt. Tötet er, so wird er selbst getötet.

Anm. des franz. Autors.

unter uns waltet, schliesslich auch noch Altäre errichten würden, wie das in Athen, im heidnischen und im päpstlichen Rom in den Zeiten der Sixtus und Borgia, in Paris unter der Herrschaft eines vierzehnten und fünfzehnten Ludwig geschehen ist? Lesen wir die traurige Geschichte dieser beiden letztgenannten Herrscher, so sind wir starr von Schrecken ob der Grausamkeiten, der Barbareien, der grossartigen Ausschweifungen, die da verübt wurden, und ob des Elendes, in welches das Volk unter ihrem Scepter versunken war. Fast die ganze Geschichte der christlichen Welt ist mit wenigen Ausnahmen nichts anderes, als eine lange Erzählung von buhlerischen Königinnen und ebenso lasterhaften als blutdürstigen Königen.

Die Geschichte der Bürger und des Volkes ist dagegen nichts anderes, als eine endlose Martergeschichte voll Elend, Seuchen und Blutthaten. Und doch ist es das Weib aus dem Bürgerstand und dem Volke, welches das Dasein der modernen Nationen erhalten hat. Erst mit dem Aufblühen der philosophischen Wissenschaft in der Renaissancezeit, jener Wissenschaft, die uns über die Gesetze der Natur unterrichtet, haben sich die Sitten wieder gehoben und die Scheidung verfehlter Ehen, durch welche allein die Monogamie gewährleistet wird, machte

wieder gut, was die Buhlerin verbrochen hatte *). Der Protestantismus hat dieser letzteren den Krieg aufs Messer erklärt. Vergebens! So lange die Gesellschaft nicht allen ihren Kindern durch Vernunftgründe die logischen und unverrückbaren Gesetze des Schöpfers frei von allem Aberglauben und aller Offenbarung beibringt, wird der Mann immer seine Freiheit durch die völlige Ableugnung jedes Sittengrundsatzes entwürdigen und das Weib wird sich das Gleiche zu Schulden kommen lassen in Folge seiner ungebundenen und unbeschränkten Liebesbrunst.

Dagegen würde in einer Gesellschaft, in welcher die Wege der Natur durch das Gesetz vorgezeichnet wären, jedes Weib, welches das ihm auferlegte Gesetz übertritt, gleich einem giftigen Wurm zertreten, und jeder Mann, der sich einem solchen Weibe hingäbe, als ehrlos erklärt und von der Gesellschaft ausgestossen werden.

Unsere selbst prostituierte Gesellschaft aber nimmt die Sache nicht so streng. Ich lasse mir alle mögliche Nachsicht gefallen, sofern dieselbe den Zweck

*) Leider lässt sich ein Gleiches nicht von den Buhlgesellen und Buhlerinnen des neunzehnten Jahrhunderts sagen!

Anm. d. franz. Autors.

verfolgt, diese Sittenpest, die Mutter all' unseres Elends auszurotten. Inzwischen sehe ich aber Europa immer zur Beute der schrecklichsten Krankheiten und der Furien des Krieges werden. Ich für meinen Teil studire, so oft ein Krieg ausbricht, die Sitten der kriegführenden Teile. Dort, wo die hohe und die niedere Prostitution unter was immer für einer Form ungestraft sich breit macht, breche ich den Stab über die Frevler und rufe: „Kommt herbei, Ihr Rächer und nehmt sie hin!“ Eine Nation von Wüstlingen kann tapfer sein um einer Kleinigkeit willen. Sie kann dem Tode trotzen, wie die „Blauen“ und die „Grünen“ von Byzanz, wegen einiger Pferde, Kostbarkeiten, Schauspieler oder Lustdirnen, aber niemals für die heilige Sache des Vaterlandes, der Freiheit und der Tugend! Eine Nation von Aushältern und Dirnen ist bestimmt, zerstückelt zu werden, bevor sie besiegt ist, mit Füßen getreten zu werden gleich Bestien, um auf den ersten Streich in den Staub zu sinken!

E n d e.

Zum ersten Male veröffentlicht 1868.



Zur Erinnerung.

Niemand kann die hohe Lebenskraft der jüdischen Rasse in Zweifel ziehen. Alle Völker der Erde, von den Götzendienern des Altertums bis zu den neuesten Secten des Christentums, haben die Juden verfolgt, mit Füßen getreten, zermalmt, beraubt und zu Märtyrern gemacht. Mehr als zehn Millionen Juden sind mit Gewalt zu verschiedenen herrschenden und unduldsamen Religionen bekehrt worden. Man hat sie mit Verachtung behandelt, mit Schmach bedeckt, den Hunden, Schweinen und Lasttieren gleich geachtet; aber sie haben alle diese Leiden, alle diese Verfolgungen und Martern, alle Schmach und Verachtung ertragen, und, noch mehr als das, sie haben alle die scholastischen Abgeschmacktheiten ihres Talmud, alle die mystische Verirrung ihrer Kabbala überlebt, und alles dies verdanken sie ihren reinen Sitten, welche in den mosaischen Gesetzen begründet

und durch die Keuschheitsgesetze der Rabbiner erhöht wurden.

Ernst Hart stellt in seiner Biostatik fest, dass die Juden im Allgemeinen länger leben, als die Heiden und die Türken. Sie zeugen weit mehr Knaben, als Mädchen — sagt derselbe. Sie sind von ansteckenden Krankheiten verschont und verlieren viel weniger Kinder, als die Christen und die Muhamedaner.

Tschudi sagt anlässlich einer Besprechung der Pest von 1346, dass diese Seuche die Juden nicht ergriffen habe. Frascaton teilt als eine Merkwürdigkeit die Thatsache mit, dass die Juden 1505 vom Typhus verschont blieben, welcher damals so grosse Verheerungen angerichtet hatte. Ramazzini berichtet Gleiches von der Pest, welche 1691 zu Rom herrschte und das Ghetto umging, obgleich dasselbe schmutzig und ungesund war. Dagner erzählt, dass im Jahre 1736 die norwegischen Juden von der Dysenterie, - welche damals herrschte, nicht zu leiden hatten und Eisenmann behauptet, dass der Croup eine seltene Krankheit unter den jüdischen Kindern sei. Der Doktor Sallard führt in seinem Buche über den Pauperismus in London die Thatsache an, dass die Juden nur zehn vom Hundert ihrer Kinder verlieren, während von den christlichen Kindern siebenzehn vom Hundert zu

Grunde gehen. Die mittlere Lebensdauer eines christlichen Einwohners von London beträgt nach diesem Gelehrten siebenunddreissig Jahre, während sie sich bei den Juden auf neunundvierzig Jahre erhöht. In Frankreich ist nach Sallard die mittlere Lebensdauer der Christen ebenfalls 37, jene der Juden 48 Jahre. Von einer gleichen Anzahl Juden und Christen erreichen von den ersteren 26, von den letzteren nur 13 das Alter von 70 Jahren. Der Selbstmord ist unter den Juden eine Seltenheit, Mordthaten werden von ihnen fast niemals begangen. Wenige Juden sind Säufer, auch die Syphilis kommt nur selten bei ihnen vor.

Alles dies schreibt Dr. Hart dem mosaischen Gesetze zu, welches im Leviticus, Kap. XV, Vers 19 sagt: „Du sollst Dich Deinem Weibe während der siebentägigen Dauer ihrer (monatlichen) Unreinheit nicht nähern.“

An anderer Stelle hat Moses die Todesstrafe auf die Übertretung dieser Vorschrift gesetzt. Moses ist überhaupt der erste Gesetzgeber, welcher die Reinheit der Sitten im ehelichen Leben zu einem Grund- und Volksgesetz erhoben hat. Ein während der „Nidah“ d. i. die Zeit der Unreinheit des Weibes empfangenes Kind wird auf hebräisch „Mamser Benidah“ genannt. Es ist dies das grösste Schimpfwort, welches

die hebräische Sprache kennt. Ein „Mamser Benidah“ kann nach dem mosaischen Gesetze erst nach zehn Generationen in die heilige Gemeinde eintreten. Der Talmud behauptet, dass ein unrein empfangenes Kind notwendig dem Laster und der Krankheit verfallen muss. Es wird entweder ein Trunkenbold, oder ein Narr, oder ein Mörder; fallsüchtig oder stumpfsinnig. Unmöglich ist es, dass sich ein solches Kind zu einem Ehrenmann oder zu einem tugendhaften Weibe entwickele.

Der Talmud begnügt sich auch nicht mit der siebentägigen Frist, während welcher die Bibel das Weib für unrein erklärt. Rabbi Séré, dessen Vorschriften seit nahezu zweitausend Jahren als Gesetz gelten, hat noch weitere sieben Tage der Enthaltensamkeit nach der Reinigungszeit hinzugefügt. Keine Jüdin durfte vor sieben Tagen nach Beendigung ihrer Regeln die Annäherung des Gatten dulden. Dieses Gesetz ist bis in die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts streng befolgt worden. Jeder Jude, wie arm er auch sein mochte, brachte in die Ehe zwei Betten mit. Jeden Monat schlief er abgesondert von seiner Gattin während mindestens zwölf Tagen. Diese Absonderung war so streng, dass der Gatte während der genannten Zeit seiner Frau nicht einmal den Arm reichte. Um

ihr irgend einen Gegenstand zu übergeben, setzte er denselben auf den Tisch, um nicht die Hand des Weibes zu berühren.

Während der Reinigungszeit trug das jüdische Weib eine besondere Kleidung und nach Ablauf derselben musste es in Gegenwart zweier Weiber, die gewöhnlich von der Gemeinde eigens für dieses Amt bestellt und besoldet wurden, ein Quellwasserbad nehmen, gleichgiltig, ob es eben Sommer oder Winter war. Die Gereinigte musste dreimal untertauchen, so dass kein Haar trocken blieb. Es war dies, wenn man will, eine Art Wasserkur, vor Allem aber eine aus strengem Reinlichkeitssinne hervorgegangene Vorschrift. Auch die kleinste Judengemeinde hatte eine „Mikwa“, d. i. ein Quellbad, welches so eingerichtet war, dass das Wasser zur Winterszeit erwärmt werden konnte. Die Kosten dieses Bades trugen für die unbemittelten Frauen die wohlhabenderen Gemeindeglieder. Nachdem das Weib dieses Bad genommen und darnach ihre gewöhnliche Kleidung wieder angelegt hatte, erkannte es der Gatte als gereinigt. Dieses Gesetz machte jeden Monat zu einem neuen Honigmond und sicherte nicht allein dem treuen Gatten Gesundheit und langes Leben, sondern diente vor Allem als Gewähr für die geistige und körperliche

Kraft des Kindes und begünstigte überdies nach den in diesem Buche bereits erwähnten Grundsätzen des Talmud die Erzeugung von Knaben. In allen Fällen fördert dieses Gesetz die Fruchtbarkeit. Aus ihm sind alle körperlichen und sittlichen Vorzüge der einstigen jüdischen Rasse hervorgegangen.

Aber seit etwa vierzig Jahren wird von diesen Gesundheitsregeln, welche der Talmud als „Hecken“ bezeichnet, von den emancipirten Juden Frankreichs, Deutschlands und Englands keine einzige mehr eingehalten. Im Gegenteil: Sobald die Auflehnung gegen alle Vorschriften des Talmud einmal eingerissen war, überschritten die Juden übermütig nicht bloß die „Hecken“ des Talmud, sondern auch die Grundgesetze des mosaischen Gesetzes und der Bibel. Zur Stunde kann man jede Wette darauf eingehen, dass jede Bevorzugung der Juden in Betreff der Lebenskraft und sittlichen Überlegenheit aufgehört hat, abgesehen etwa von einzelnen zurückgebliebenen Dörfern im Elsass, in Polen und in Holland. In Frankreich namentlich sind die Juden Malthusianer geworden, gleich ihren Mitbürgern. Die Söhne der Reichen gehen am Säuferwahnsinn in der Blüte ihrer Jahre zu Grunde. Ich habe für meinen Teil allein ihrer vier gekannt, welche dieser entsetzlichen Krankheit

erlegen sind. Eine grosse Anzahl solcher verlorener Söhne wurden von ihren Eltern oder dem Familienrate verstossen. Sie spielen bei dem Wettrennen, in den Spielhöllen, in den Theatern, welche durch die Bank Freudenhäuser sind, die erste Rolle.

Jüdische Familienväter unterhalten nach dem Beispiel ihrer christlichen Landsleute, oder selbst ihrer eigenen Söhne, Maitressen unter den Augen und mit Wissen ihrer Frauen, Töchter und Glaubensgenossen. Sie verstehen kein Wort Hebräisch mehr. Sie wissen platterdings nichts von der Bibel, den Propheten und der Geschichte ihrer Vorfahren. Jedes tiefere Studium ist ihnen eben so fremd, wie den Christen. Sie verlegen sich ausschliesslich auf die positiven Wissenschaften wie Mathematik und Chemie, welche in sittlicher Beziehung völlig unfruchtbar sind und noch keinem Menschen einen Begriff von seinen Pflichten, den Mitteln zu seiner Veredlung und den Regeln einer richtigen Lebensweise inmitten der Irrwege dieser Welt beigebracht haben. In Deutschland wie in Frankreich und in England haben sich die Juden auf die Förderung des Atheismus der Christen verlegt und treiben nichts als „Realwissenschaften“, die ein polnischer Jude treffend mit drei Thätigkeitswörtern benannt hat, welche die Quintessenz des

modernen Studienlebens zum Ausdruck bringen: Fressen, Saufen, Huren. Kurz, es besteht kein Unterschied mehr zwischen Juden und Christen, weder in Frankreich, noch in Deutschland, noch in England: Ich weiss nicht, ob sie gleiche Tugenden mit einander gemein haben, aber gewiss ist, dass sie denselben Lastern unterworfen sind.

Nun erhält sich aber ein Volk weder durch seine Sprache, noch durch seine Regierungsform, noch durch seinen Bodenbesitz, noch durch seine Hauptstadt, noch endlich durch seine Reichtümer. **Ein Volk erhält sich nur durch den Geist seiner Männer und die Tugend seiner Frauen, und Geist wie Tugend sind nichts als die Erzeugnisse der Sittenreinheit im ehelichen Leben.** Gott thut keine Wunder für die Völker, er hat keine besondere Züchtigung für die Entartung der Sitten angeordnet, er schlägt die Sünder nicht mit Blindheit. Es hat niemals andere Wunder gegeben, als das Naturgesetz, und wird niemals solche geben. Wenn die schöpferische Kraft jemals die Gesetze der Natur, mit welcher sie identisch ist, umgehen würde, würde Alles zusammenbrechen, die Himmelskörper, wie die Menschheit. Vielmehr hat die Natur selbst und zu ihrer eigenen Erhaltung das Gesetz der strengen Keuschheit in der

Liebe aufgestellt und die Zeit, dieser einzige Strafrichter Gottes, tritt als Rächer der Übertretung dieses Gesetzes auf; die Strafe geht auf ganz einfache und natürliche Weise aus der Sünde hervor, wie die Milbe aus der Krätze, der Brand aus der Wunde, der vorzeitige Tod aus der Krankheit hervorgeht, welche letztere wieder aus der Verletzung irgend eines natürlichen Gesetzes der Gesundheit und gesunden Lebensweise entsteht. Ohne Sittenreinheit muss der Geist des Mannes und die Tugend des Weibes in kurzer Zeit untergehen und dem Stumpfsinn und der Buhlerei Platz machen. Da der Geist sich in seinem Organe und mit demselben vom ersten Keime an bildet, so muss dieses Organ auch gesund und kräftig entwickelt sein, um ein zur Aufnahme des ersteren geeignetes Gefäß zu bilden. In einem schlechten Fasse verdirbt der beste Wein, in einem schadhafte Gehirn muss das höchste Genie zu Grunde gehen. Die Natur schafft vermöge ihrer Gesetze, welche uns geheimnisvoll dünken, aber gleichwohl offenkundig sind, weder ein Genie, noch eine Tugend auf andere Weise, als durch die reine Empfängnis in der Liebe. Unreinheit erzeugt nur Laster. Der Körper, wie kräftig er auch gebaut sei, hat ohne Vernunft weder Dauerhaftigkeit noch Leistungs-

fähigkeit. Immer wird ein Goliath einem David unterliegen und ein David kann nur aus einer zahlreichen Familie hervorgehen, denn in der Regel lieben sich nur solche Eltern in einer dem Naturgesetz eines keuschen, reinen und enthaltsamen Ehelebens entsprechenden Weise, welche viele Kinder zeugen. Was wird aber aus einem Volke, dem es an genialen Männern und an tugendhaften Frauen fehlt? Ein Volk von Stumpfsinnigen und Buhlern, das in Schmutz und Liederlichkeit dahinlebt, Bestien, die sich zusammenrotten, um zu fressen, zu saufen und zu huren, Feiglinge, die ein beherztes Kind mit einem Besenstiele verscheucht und die sich zur Zeit des Krieges dem Feinde zu Hunderttausenden ergeben, gegen ihre Führer sich auflehnen, die nicht besser sind als sie selbst, und Verrat schreien, während sie doch nur an ihren eigenen Lastern zu Grunde gegangen sind!

Der Autor der französischen Ausgabe.



Nachwort.

Die vorliegende Schrift rührt von Dr. Goldschmidt her, welcher in den dreissiger Jahren als vierundachtzigjähriger Mann dem jüdischen Spital zu Frankfurt a. M. vorstand. Dieselbe war ursprünglich in hebräischer Sprache abgefasst und wurde im Jahre 1868 von Alexander Weill, einem bekannten und angesehenen Schriftsteller, in's Französische übertragen.

Die Leser meines Büchleins „Gattenpflichten“ werden vielleicht erstaunt sein, dass ich mich zur Übersetzung dieses Buches in's Deutsche entschlossen habe; denn die Anschauungen und Grundsätze, welche ich in meinem Werke vertreten, weichen in manchem Punkte wesentlich von denjenigen ab, die der alte Doktor Goldschmidt in seiner vorliegenden Schrift

niedergelegt hat. Doch wird mir die Erklärung und Rechtfertigung meiner Handlungsweise nicht allzuschwer. Dieses Buch ist zunächst nicht für die Leser der „Gattenpflichten“ bestimmt, denn es erklärt die Gesetze und Mysterien der Liebe vom mosaischen und philosophischen Standpunkte aus, während meine Schrift bekanntlich auf dem Boden des reinen, positiven Christentums steht. Ich will keineswegs den Versuch unternehmen, diese beiden Standpunkte miteinander zu vereinigen; ich habe mich darum auch jeden Kommentars zu der vorliegenden Arbeit enthalten, der ich streng genommen nur als Übersetzer nahe stehe. Nichtsdestoweniger stehe ich nicht an, zu erklären, dass ich in dem Werkchen des Doktor Goldschmidt sehr viel Interessantes und Beherzigenswertes gefunden habe und dass — obwohl der Natur der Sache nach die Leserkreise der beiden Schriften sehr verschiedene sind und im grossen Ganzen auch auf die Dauer streng von einander gesondert bleiben dürften — die „Gesetze und Mysterien der Liebe“ auch neben den „Gattenpflichten“ gelesen werden können, ohne dass dadurch die Begriffe des Lesers

verwirrt und seine Anschauungen verschoben werden dürften.

Ich betrachte das vorliegende Werk als eine in ihrer Art ausgezeichnete Arbeit, und glaube, dass dasselbe in mehrfacher Beziehung auch den Lesern der „Gattenpflichten“ ein lebhaftes Interesse abgewinnen und ihren Gesichtskreis in nutzbringender Weise erweitern wird.

Chicago, im November 1886.

Dr. Karl Weissbrodt.

Goldschmidt, ...

Gesetze und Mysterien der Liebe

Berlin 1887

Anthr. 206 s

urn:nbn:de:bvb:12-bsb00025851-2